

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“.
Schließung des Geschäfts von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Kauf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Eingetragene. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb
Deutschlands. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Verlags-
anstalt, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Wiesbaden die Verlags-
anstalt und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Zeiger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleine Anzeigen“
in rheinischer Sprache; 20 Pf. für Anzeigen in deutscher Sprache, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen, 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 3 Mt. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Kaufnehmer: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Nr. 359.

Freitag, 4. August 1911.

59. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Zwei Industriekönige.

Im Deutschland spielt sich augenblicklich ein heftiger Kampf ab zwischen dem Hansabund und dem Zentralverband der Industriellen. Bisher hatte der Zentralverband die Führung in der deutschen Industrie. Der Hansabund ist drauf und dran, sie ihm aus der Hand zu winden. Der Zentralverband vertritt die schwere Industrie, die bisher mit den Agrariern zusammen für hohe Zölle gekämpft hat und dies auch noch fernhin tun will. Der Hansabund umfaßt die gesamte Industrie, den Handel und auch das Handwerk. Er hat nicht ohne weiteres an hohen Zöllen große Interessen.

Die Schwerindustrie umfaßt Eisenbetriebe, die höchst kapitalkräftig sind. Sie zählt auch in ihren Reihen die ausgereiftesten Charaktere, Herrenmenschen im wahren Sinne des Wortes, die in ihrer Art mindestens denselben Trost zeigen wie die preussischen Landjunker, und dabei haben sie vor ihnen den Vorzug unerschütterlicher Geldmacht voraus.

An der Spitze des Zentralverbandes steht der ehemalige Landrat Rötger. Er hat seinen Charakter sicher nicht viel zu ändern brauchen, als er vom Landjunker zum Industriekönig sich entwickelte. Längere Jahre hindurch hat er seine Tüchtigkeit an der Spitze der Kruppischen Werke erwiesen. Er muß schon ein ganz tüchtiger Verwaltungsmann sein. Denn es ist sicher nicht ganz leicht, die alte Kruppische Waffenschmiede, die doch nur vom Militarismus lebt, trotzdem die Kriege immer seltener werden, auf der Höhe zu halten. Als Vertrauensmann des größten Industrieverkes Deutschlands kam er auch an die Spitze des Zentralverbandes, und dieser schickte ihn in den Hansabund, um dort den Aufwacker zu spielen. Er wurde sogar hier stellvertretender Vorsitzender, der sicher alles getan hat, den Hansabund in seinen eigentlichen Zielen lahm zu legen. Denn Rötger hat auf keinen Fall daran denken können, die Ilkragrarier zu bekämpfen. Er ist nach wie vor konservativ geblieben. Er kandidiert sogar für die Konservativen zum Reichstag. Es ist schon alles Mögliche, das die vernünftige Ehe zwischen Rötger und Rieker zwei Jahre lang ausgehalten hat, ohne daß es zu unerquicklichen Szenen gekommen ist. Aber Herr Rötger ist ein sehr gewandter Herr von verbindlichen Formen, wenn er etwas durchziehen will. Jedenfalls wird die Ehetrennung auf beiden Seiten eine gewisse Befriedigung hervorgerufen haben.

Die eigentliche Seele des Zentralverbandes ist nicht Herr Rötger, von dem es schon länger hieß, daß er wohl den Posten als Präsident des Verbandes an einen Großindustriellen abgeben werde, sondern der stellvertretende Vorsitzende Herr Rirdorf. Der jetzt fünf-

undsechzigjährige hat in der Industrie von der Pike auf gedient. Er begann in der Volksschule in Düsseldorf und trat nach Besuch der städtischen Weichschule in Wülfrath als Kaufmannslehrling in das elterliche Geschäft ein. Später arbeitete er praktisch in Hamburg und Krefeld in Textileigenschaften. Er hat nicht studiert, wohl aber ist er wie alle rheinisch-westfälischen Großkaufleute im Ausland tätig gewesen. 1871 wurde er kaufmännischer Leiter der Bergbaugesellschaft Holland in Wattencheid in Westfalen, und nun stieg er die Stufenleiter empor bis zum Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft, dem größten Bergbauunternehmen Deutschlands. In seinen Gängen vereinigt sich die Leistung des rheinisch-westfälischen Kohlenindustrials. Natürlich ist er Aufsichtsratsmitglied einer großen Anzahl von Güttnerwerken und Banken. Sein Einkommen wird sich auf 1 Million Mark belaufen.

Seiner unheimlichen Gestalt sieht man auf den ersten Blick keineswegs an, daß man hier den ungekrönten König der rheinisch-westfälischen Großindustrie vor sich hat. Aber in seinen Gesichtszügen liegt eine eiserne Willensenergie. Seine Stiefnachgiebigkeit betätigt er noch allen Seiten, nach oben wie nach unten. Seine Arbeiter können ihn nicht leiden. Denn er sieht in ihnen nicht freie Männer, mit denen er als Gleichberechtigter über den freien Arbeitsvertrag zu verhandeln hat, sondern mehr oder weniger Lohnsklaven. Noch neuerdings hat er wieder versucht, die Regierung zu neuen Ausnahmemaßregeln gegen die Arbeiterschaft scharf zu machen. Aber auch die Regierung hat schon von ihm oft seine Macht zu fühlen bekommen. Wenn die Minister ihm nicht den Willen tun, so konzentriert er sie ab wie nur irgend einen seiner Angestellten. Wie oft hat er den Eisenbahnfiskus als Leiter des Kohlenindustrials bei der Abnahme von Kohlen mit den Preisen hineingelegt und sich dann über dessen Mangel an Geschäftsfähigkeit lustig gemacht!

Dabei ist er ein Freund von Humor. Der geniale Karikaturist des „Simplissimus“ Th. Th. Seine hatte einmal die Geldmutter der Montanherrscher personifiziert. Auf einem breiten goldüberladenen Thron saß der Montanmammon. Sein Maul ist ein riesiger Geldbeutel, aus dem die Geldstücke träufeln wie der Speichel aus dem Maule eines Tieres. Über einen riesigen ballonartigen Wanst sind fettgequollene Hände gefaltet. Aus triefenden Schlängeln blickt das Untier spinnend auf eine Anzahl ausgemergelter Arbeitergestalten, die am Fuße des Thronstiefels um Brot winseln. Rirdorf hat dieses Konterfei keineswegs übelgenommen, sondern die Mitglieber der „Simplissimus“-Redaktion eingeladen, sich einmal die „wanstigen“ Bergherren aus der Nähe anzusehen. Abgesehen von der Kohlenkönig tatsächlich einen guten Tropfen und einen guten Witz. Er ist ein Freund guter Gesellschaft, der auch manche böshafte Kritik seiner Kollegen nicht scheut. Dazu besitzt er ein feines Kunstverständnis. Seine einsame Villa birgt manche Kost-

barkeiten. Ihr Name ist Streithof und liegt weitab von jeder menschlichen Behausung in der Nähe von Wülfrath an der Ruhr. Der Name paßt nicht übel. Kampf und Streit sind dem Besitzer Lebenselement. Auch sein jetziger Streit mit dem Hansabund wird ihm nicht unwillkommen sein. Freilich ist Herr Rirdorf augenblicklich in seiner günstigen Lage. Verschiedene Handelskammern und Industriegruppen sind aus dem Zentralverbande ausgetreten. Überall bröckelt es ab. Man darf gespannt darauf sein, wer sich als der Stärkere erweisen wird, der Hansabund oder der Zentralverband. Im Interesse der deutschen Industrie muß man dem Hansabund den Sieg wünschen. Denn Deutschland braucht keinen agrarisch-industriellen Hochschutzzoll mehr, sondern die Lösung muß heißen: A b a u !

Politische Übersicht.

Zur Düsseldorf-Wahl

wird uns geschrieben: Unter dem Titel „Düsseldorf“ erschien in Nr. 341 ein Artikel, der sich mit dem eventuellen Ausgang der bevorstehenden Erbschaftswahl in Düsseldorf beschäftigt. Es ist gut, daß man sich, wie es der Verfasser hier richtig tat, von vornherein keinen Illusionen hingibt und den Dingen möglichst klar und unbefangenen ins Auge sieht. Das eine mag ja nun für Düsseldorf, wie überhaupt für die großen niederrheinischen Wahlbezirke nicht zutreffen, daß nämlich der Parteieifer durch eine Wahlparole, wie sie hier der Freisinn ausgegeben hat, in besonders hohem Maße wachgerufen wird, so daß es auch den lauen Wähler nach der Urne drängt. Wer so etwas behauptet, kennt eben die dortigen Verhältnisse nicht, wo bei jeder Wahl gewissermaßen der letzte Tropfen herausgepreßt wird, wo es jeder, den sein Inneres mehr oder weniger zu einer Partei hindrängt, für seine moralische Pflicht hält, zu wählen und den Sieg des Gegners zu verhindern. Die Parteilichkeit ist dort in gewöhnlichen Zeiten schon so groß, daß es einer besonderen Wahlparole dazu gar nicht erst bedarf. Anders verhält es sich natürlich mit den mehr rechtsstehenden Elementen, von denen der Verfasser hier redet. Auf diese übt die entschiedene Stellungnahme der Freisinnigen zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten einen Einfluß aus, der nicht zu unterschätzen ist. Ich möchte mit Sicherheit behaupten, daß die Mehrzahl der Nationalliberalen trotz der empfohlenen Wahlhaltung wählen wird, und zwar den Zentrumsmann, um unter allen Umständen den Sieg der Sozialdemokraten zu verhindern. So groß der Gegensatz zwischen Zentrum und Nationalliberalen auch ist, dessen Schärfe bei jeder Debatte im Stadtparlament zum Ausdruck kommt, die Kreise, aus denen sich die nationalliberale Partei in Düsseldorf zusammensetzt, bedanken sich doch entschieden dafür, ihre schöne Stadt sozialdemokratisch im Reichstag vertreten zu sehen. Und der saure Gang wird ihnen dadurch in etwas verflücht, daß das Zentrum in der Person des Dr. Friedrich einen Kandidaten präsentiert, wie

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Bayreuth 1911.

Von Joseph M. Furinel-München.

Heinrich Henkel über Bayreuth.

„Ob wohl, du mein schönes Bayreuth!“ so hatte ich vor wenigen Tagen im stillen ausgerufen, als ich wehmütigen Herzens von der Hügelfeststadt Abschied nahm. In Stunden der Einsamkeit hole ich nun dann und wann mein Bayreuther Tagebuch hervor, das ich dank lebenswichtigen Entgegenkommens mit mannigfachen Reminiszenzen und vielen unbekannten „Bayreuthiana“ bereichern konnte, und vor meinem Geiste steigt Bayreuth wieder auf und seine heilig-herrliche Festspielzeit. Eines dieser Tagebuchblätter will ich heute der Öffentlichkeit übergeben und erzählen, was der diesjährige Bayreuther Loge und Parsifal, Kammerfänger Heinrich Henkel mit in liebem Plauderhändchen über Bayreuth und Wagner als Herzensegeheimnis anvertraut hat.

Drei Stockwerke hatte ich im dritten Hause der Bayreuther Wölsfelstraße erklimmt und stand nun mit zweifachen Gefühlen vor jener Wohnung, an deren Tür auf einer Bittentafel zu lesen war: Heinrich Henkel. Zweifelhaft war mir deshalb zumute, weil selbst die vertrauesten Freunde des berühmten Wagnerfängers mir wiederholt versichert hatten, daß es unmöglich sein werde, jetzt in den Festspieltagen den Sänger zu einer Art Bayreuth-Beichte zu bewegen. Als ich noch unschlüssig einige Momente wartete, ehe ich die Glocke in Bewegung setzte, da drangen an mein Ohr Paraphrasen, ich vernahm die wunderbare Stelle:

„Auch deine Träne wird zum Segenstone;
Du weinst — sieh! es lacht die Aue.“

Wenige Augenblicke später stand ich dem Sänger gegenüber. Von meinem Kommen und meinem Wunsche hatte ihn ein Brief unterrichtet, das milde Frage- und Antwortspiel konnte also getrost weggelassen. Da lag ja auf dem Klavierpult der Parsifal-Ausgabe, hatte ich da um einen Anknüpfungspunkt verlegen sein können?

„Sie haben es gut getroffen“, begann Kammerfänger Heinrich Henkel mit der ihm eigenen, sofort gewinnenden Lebenswürdigkeit die Unterhaltung, „mit desfalls, weil ich heute noch mir gehöre, von morgen ab, wo als Loge meine künstlerische Tätigkeit in Bayreuth beginnt, schleiche ich mich gegen alle Äußerlichkeiten, Besuche und Empfangsangelegenheiten, weil ich heuer auch zum ersten Male im Festspielhause den Parsifal singe. Wagners wundervolle aller Rollen. Will man diesen reinen Thoren ganz im Geiste und Sinne seines Schöpfers erfassen und wiedergeben, da muß man sich freimachen alles Profanen und aller, auch so wichtigen Alltagsdingen. Ich stehe nicht an, als mein Wagnerfängerbekenntnis zu erklären, daß nur der Künstler diesem großen Meister der Töne gerecht wird, der seine Rolle nicht nur singt und spielt, nein, der sie auf der Bühne erlebt, Welt und Erdentast vergißt und von seiner Phantasie sich in das Reich Richard Wagners mit zwingender Gewalt emportragen läßt. Wagner will auf der Bühne erlebt sein, wie er vor der Bühne im Zuschauertraum mitempfunden werden muß, soll er überhaupt verstanden werden. Das ist mein Wagnerbekenntnis.“

In einer Balkonloge nahmen wir Platz, es folgte jetzt eine Stunde, die mir unvergeßlich bleiben wird, denn noch selten dürfte sich ein Künstler mit solcher Aufrichtigkeit und Herzlichkeit über seine Kunst und über den Meister, dem er sein Leben lang zu dienen sich verpflichtet hat, ausgesprochen haben, wie dies Heinrich Henkel mir gegenüber tat. Doch ich will mein Tagebuchblatt reden lassen, das also zu lesen gibt:

„Henkel holte verschiedene Klavierauszüge Wagnerischer

Opern, musterte mich mit seinen großen, träumerischen Augen und begann nach kurzer Pause:

„Mein Wagnerbekenntnis habe ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen auch meine Bayreuth-Beichte vernehmen. In Anfang des vorigen Sommers traf mich ein Telegramm vom Hause Wagners, ob ich nicht nach Dr. Briefemeisters Tode den Loge in Bayreuth übernehmen wollte, allerdings wäre vor einem Definitivum ein Probefestspiel in Bayreuth vorzuziehen. Ich erfüllte die Bitte, reiste zu Siegfried Wagner und sang ihm die Erzählung Loges und einige Siegfriedsellen aus dem „Ring“ vor mit dem Erfolge, daß ich sofort als Nachfolger Briefemeisters bestimmt wurde. Sechs volle Wochen blieb ich noch in Bayreuth, um mit Siegfried Wagner den Loge so zu studieren, wie er im Sinne Wagners gegeben werden muß. Da erkannte ich in diesen Wochen zum ersten Male, welcher heilige Ernst das Haus Wagners für Richard Wagner erfüllt, fühlte Loge um Loge mehr, daß das Wort Tradition hier keine abgegriffene Münze, sondern ein Evangelium ist, erkannte vor allem, daß alle, die dieses Wort nicht verstehen und nimmer erfassen werden, die von Bayreuther Dril verächtlich sprechen. Ich bekenne Ihnen offen, daß ich hier unter Siegfried Wagner den Loge völlig umlernen mußte, daß meine bisherigen Darstellungsmomente von A bis Z falsch waren, ich erkläre sogar, daß jeder Loge, der nicht in Bayreuth einklinkt, ist, wagnerisch einfach unmöglich ist. Der Loge gehört nicht zu den Geheimnissen Wagners, er ist nicht der Saulewind, als den ihn die meisten Darsteller hinstellen, er ist vielmehr eine tragische, von tiefem Ernste umwehte Figur, die in Momenten blühtartig in der Wiederholung zum Ausdruck bringen muß, daß sie eigentlich den Untergang des Wahnhallgeschlechtes herbeiführt. Hier in Bayreuth lernt man erst in Wahrheit Wagners seltsam-besessenen Geist erfassen. Der flatterhafte Loge der deutschen Opernbühnen ist eine Frage und eine Karikatur, der Wagnerische Loge ist, das erfährt ich in dem sechs-

er mundgerecht für diesen Gegner gar nicht gemacht werden kann. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet muß man fast annehmen, daß es denn doch mehr als ein blinder Zufall oder ein Fatale des Zentrums war, wenn es einen Mann wählte, der in mehreren Farben schillert und den Reize mit ganz verschiedenen Geschmacksrichtungen gleich schön finden können. Unter diesen Umständen den Ausgang der Wahl zu prophezeien, dürfte nicht allzu schwer sein. Sie kann kaum anders als mit einem überlegenen Sieg des Zentrums enden. Sollte jedoch wider Erwarten auch hier die Sozialdemokratie ihren vielen Erfolgen seit 1907 einen neuen anreihen können, dann dürfen wir für die nächsten Reichstagswahlen auf liebliche Überraschungen gefaßt sein.

Die „Fraktion Krant und Rüben“.

Als „Fraktion Krant und Rüben“ bezeichnet der parlamentarische Jargon die Gruppe, welche sich offiziell „Wirtschaftliche Vereinigung“ nennt. Der Ausdruck spielt einerseits auf die landwirtschaftliche Beschäftigung eines Teils der Gruppe an, andererseits soll er die Verworfenheit in diesem Gebilde andeuten, die sich oft ganz darin zeigt, daß bei den Abstimmungen eine Hälfte die andere neutralisiert. Während ihre Bestandteile bisher wenigstens bei den Wahlen zusammengingen, scheint sich dies nun auch ändern zu sollen. Im Westen erhalten die Christlichsozialen die Unterstützung der Deutschsozialen nur in Dortmund, dagegen haben in Duisburg-Mühlheim die Deutschsozialen beschlossen, nicht für den christlich-sozialen, sondern für den nationalliberalen Kandidaten zu stimmen, und in Düsseldorf werden sie nach den letzten Mitteilungen den konservativen Kandidaten, Stadtverordneten Herkenrath, ihre Stimmen zuführen, so daß das Häuflein der Christlichsozialen allein bleibt. Den Wahlenthaltungsbeschluss der Nationalliberalen denken also hier verschiedene Gruppchen zu parteipolitischen Zwecken auszunützen zu können. Die Pflichtigkeit ist hier größer als die Klugheit, immerhin erhöht die Mannigfaltigkeit der Kandidaten die Aussicht auf eine Stichwahl. So steht's zwischen Christlichsozialen und deutschsozialen Antisemiten. Nun möchten wir gern der ersten Sitzung der „Fraktion Krant und Rüben“ im neuen Reichstag beizuwohnen.

Arbeiter-Unionen.

Auf dem ersten sozialdemokratischen Parteitag nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes referierte der Abg. Grillenberger über Partei und Gewerkschaften und stellte für diese das Ziel auf: Schaffung weniger, großer Unionen, der Metallarbeiter, der Holzarbeiter usw. Diese Entwicklung wird jetzt, nach zwei Jahrzehnten, zur Tatsache. Der deutsche Metallarbeiterverband hat allmählich fast alle Organisationen, die in den Begriff nach weitester Auffassung einbezogen werden können, aufgesogen; wahrscheinlich machen die Schmiebe die einzige Ausnahme. Ähnlich ist es mit dem Holzarbeiterverband. Der Verbandstag der Stuckateure hat kürzlich nach tagelangen Debatten eine Abstimmung über den Beitritt zum Bauarbeiterverband angeordnet; die Redner waren in ihrer Mehrheit persönlich dafür. Die Zimmerer stehen zwar infolge alter Rivalität mit den Maurern, die besonders in Berlin oft stark hervortrat, noch abseits, aber sachliche Notwendigkeiten pflegen schließlich doch über tatsächliche Differenzen den Sieg davonzutragen. In solchen Zusammenschlüssen sind die Unternehmer den Arbeitern vorangegangen. Die Arbeiter haben zuerst das Organisationsprinzip, die Arbeitgeber zuerst die größte Organisationsform durchgeführt. Diese erhöht die Leistungsfähigkeit und spart Kosten, auf beiden Seiten. Insofern ist es ein allgemeines wirtschaftliches Gesetz, dem die Entwicklung hier folgt.

Eine neuere technische Frage.

Für Mitteleuropäer und größere Werke wird die Entscheidung einer neuere technischen Frage von Interesse sein, in der als erste Instanz das Dortmunder Schöffengericht ein Erkenntnis gefällt hat. Die Frage geht dahin: darf die Steuerdeklaration ein steuerpflichtiges Einkommen verschleiern, wenn ihr ein Geschäftsbericht beiliegt, aus dem das Einkommen hervorgeht? Das Dortmunder Schöffengericht hat hierauf in einer Verhandlung gegen die beiden Direktoren der Gasanstalt (darunter befindet sich der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, Geh.

Justizrat Lehwang), mit Ja geantwortet und daher die Angeklagten von der Übertretung des § 72 StGB. freigesprochen. In die Prüfung der Frage, ob eine Steuerentziehung geplant gewesen sei, habe daher, sagt die Begründung des Urteils, gar nicht erst eingetreten zu werden brauchen. Die Regierung behauptet diese Absicht, während die Gesellschaft, bzw. ihr Direktorium, so weit geht, die Steuerpflichtigkeit des betreffenden Einkommens, das aus Grundstücksveräußerungen herrührt, ganz zu bestreiten. Auch diese letztere Frage hat ein allgemeines Interesse. Wenn die höhere Instanz sich dem Spruch des Dortmunder Schöffengerichts anschließen sollte, so würde den Steuerbehörden eine enorme Arbeitslast erwachsen. Sie müßte die den Steuerdeklarationen beigefügten Geschäftsberichte einem eingehenden Studium unterziehen, um darin Einkommensanteile oder Gewinne zu entdecken, die in der Steuerdeklaration selbst verschwiegen worden sind. Schließlich könnten sich auch Privatpersonen diesen Vorteil zunutze machen, indem sie statt einer durchsichtigen Steuerdeklaration der Behörde irgend einen Geschäftsbericht einreichen und es ihr überlassen, daraus die Anwendung auf die Steuerentziehung zu ziehen.

Deutsches Reich.

* Eine japanische Annäherung an Deutschland? Die Änderung des englisch-japanischen Bündnisvertrages ist in ihren Folgen noch gar nicht zu übersehen. Obgleich die Japaner, ihrer nationalen Veranlassung gemäß, sich außerordentlich zurückhalten und gute Miene zum bösen Spiel machen, lassen doch bereits einige Anzeichen die Möglichkeit annehmen, daß man, und zwar gerade in ausschlaggebenden politischen Grundfragen, geneigt sei, sich auf einer anderen Basis zu verständigen. So weist die „Marine-Rundschau“ in ihrer letzten Nummer darauf hin, daß Fürst Rasura die Japaner, die in Deutschland studiert haben, wir teilten das schon mit, zur Neugründung des eingegangenen deutschen Bureaus zur Pflege gegenseitiger freundschaftlicher, wissenschaftlicher und sozialer Beziehungen aufgefordert und Comte Koki, der frühere Botschafter, nebst den Ministern Goto und Hiroto den Vorschlag übernommen haben. Jedenfalls würde eine derartige Schwendung in der Stimmung in Japan alles andere als eine Stärkung des Bündnisses bedeuten, den England bisher an Japan hatte.

— Die unterschlagene „Wacht am Rhein“. Unter dieser Epithete berichtet die bündlerische Presse eine schreckliche Geschichte aus Swinmünde. Es wird erzählt, daß der Kaiser bei seiner Rückkehr von der Nordlandreise in Swinmünde begeistert begrüßt wurde, und daß die zum festlichen Empfang herbeigekommene Menge dabei die „Wacht am Rhein“ sang. Nun werden alle liberalen Blätter verächtlich, diese Tatsache des Abfingens der „Wacht am Rhein“ geflissentlich unterschlagen zu haben, und zwar aus Rücksicht auf das wegen der Marokkofrage nervöse Ausland. Die Geschichte ist an sich so albern, daß kein vernünftiger Mensch einen Pfifferling dafür geben wird, aber da die ganze kontervaalbe Provinzpresse den Unfug nachdruckt, muß ihm widersprochen werden. Zunächst stellt die „Täster Allgemeine Zeitung“ fest, daß das offizielle Wolffsche Telegraphenbureau, das die deutsche Presse mit Berichten über den Kaiserempfang versorgte, von der Winkung der „Wacht am Rhein“ kein Wort gemeldet hat. Infolgedessen konnte auch die deutsche Presse und auch die bündlerisch-agrarische, kein Wort darüber bringen. Es handelt sich also um eine nichtsichtige Beschimpfung der liberalen Blätter. Man sucht auf alle Weise die Liberalen zu verächtlichen, weil man weiß, daß man ihnen im ehelichen Kampfe nichts anhaben kann. Nun zieht man Marokko heran, weil man sich nach einer Wahlparole sehnt. Aber auch dieser Trick wird nicht verfangen.

* Die Ermordung von Deutschen in Puebla in Mexiko. Aus Puebla geht dem „Berl. Tagbl.“ ein Brief vom 16. Juli zu, in dem es u. a. heißt: In der heutigen Nummer des „Amorcial“ findet sich eine kurze Beschreibung des Zustandes, in dem die Leichen der vier ermordeten Deutschen gefunden worden sind. Sie waren ihrer Kleidung beraubt und fürchterlich mit Duschmessen zerhackt. Besonders der Körper der ermordeten deutschen Frau trug Zeichen der demütigsten Schändlichkeit. Der Brief-

schreiber hat die vier Leichen selbst gesehen und ist, wie er sagt, versucht, eine Schilderung der unerhörten Leichenfindung zu veröffentlichen, damit diese Akte von Bestialität in Deutschland in vollem Umfange bekannt werden. „Hoffentlich wird“, so heißt es am Schluß des Briefes, „die deutsche Regierung volle Genugtuung von Mexiko fordern; denn anderenfalls würden in Zukunft alle Deutschen hier im Lande vogelfrei sein. Ein Revolutionsgeneral sagte zu mir: „Wir werden einige Hauptschuldige erschießen, damit Deutschland keine Entschädigungen verlangen kann!“ Einweilen schalten und wälten die Ausländerischen hier nach freiem Belieben. Ein energisches Vorgehen der deutschen Regierung ist geboten!“

* Die Bevorzugung des Adels in der Armee. Nach wie vor werden trotz einiger Konzeptionsänderungen in der preussischen Armee die „besonderen“ Regimenter weiter kultiviert. Die „F. Z.“ bringt darüber nach der neuesten Rangliste eine interessante Aufstellung, der wir folgen lassen entnehmen: Die Garde-Infanterie (als Garde-Infanterie-Regimenter und zwei Jägerbataillone) zählt unter 724 Offizieren nur 19 Bürgerliche (darunter 6 aus der Schutztruppe zurückgeführt). Nach der Rangliste für 1910 waren es 14 von 722. Von den 19 Linien-Inf.-Regimentern haben bürgerliche Offiziere: Grenadier-Regiment Nr. 2 10; Grenadier-Reg. Nr. 7 3; Grenadier-Reg. Nr. 8 10; Grenadier-Reg. Nr. 11 6; Inf.-Reg. Nr. 31 10; Grenadier-Reg. Nr. 89 2; Inf.-Reg. Nr. 91 10; Inf.-Reg. Nr. 92 12; Inf.-Reg. Nr. 94 5; Grenadier-Regiment Nr. 109 2; Inf.-Reg. Nr. 115 7; Jäger-Bataillon Nr. 3 keinen; Jäger-Bataillon Nr. 5 1; Jäger-Bataillon Nr. 6 1; Jäger-Bataillon Nr. 7 keinen. Die ganze Garde-Kavallerie (acht Regimenter) besitzt wiederum nur einen bürgerlichen Offizier, diesmal im Garde-Mus.-Regiment. Von den Linien-Kav.-Regimentern besitzen überhaupt keinen einzigen bürgerlichen Offizier die Regimenter: Kürassiere Nr. 1, 2, 4, 6; Dragoner Nr. 2, 3, 8, 12, 17, 18, 19; Husaren Nr. 4, 6, 7, 10, 12; Ulanen Nr. 3, 5, 9, 13; also 20 Regimenter! Dann folgen 7 Regimenter mit nur 1 bis 2 bürgerlichen Offizieren (Nr. 3, Drag. 4, 23, Hus. 1, 15, Ul. 10. und 16.). Dagegen überwiegt das bürgerliche Element in einigen an der West- und Ostgrenze stehenden Regimentern, in denen nur vereinzelte adeliche Offiziere sich befinden, so z. B. bei den Dragonern 1, 9, 14, 15, 22; Husaren 9; Ulanen 7, 11, 12, 14; Jäger 3. Pferde 3 und 4 nur je 2 bis 5. Bei den vier Garde-Feldartillerie-Regimentern gibt es 8 bürgerliche Offiziere (1910 5). In dieser sonst gut bürgerlichen Besetzung konzentriert sich der Adel auffallend stark in den Linienregimentern Nr. 6 (Breslau), 10 (Hannover), 14 (Karlsruhe), 25 (Darmstadt) und 60 (Schwerin). Die übrigen Waffen: Fußartillerie, Pioniere, Verkehrstruppen und Train werden vom Adel wenig bevorzugt. Die Verhältnisse geben also zu berechtigter Klage des Bürgertums nach wie vor allen Anlaß.

* Vom ehrwürdigen Bureaukraten, der sich ehrensamgemäß an den Wirkungskreis des Reichspostfiskus besonders wohl zu fühlen scheint, weil die neueste Chronik aus Düsseldorf folgendes Stillein zu vernehmen: Dem im benachbarten Industrieort Reicholz ansässigen Firmen gehen häufiger Briefe mit der Aufschrift „Düsseldorf-Reicholz“ zu, eine Bezeichnung, wie sie allgemein üblich ist und wie sie auch der dortige Staatsbahnhof trägt. In den amtlichen Postregistern aber steht der Ort nun einmal als „Reicholz bei Düsseldorf“ vermerkt; es lagen also unbedingt fortgesetzte Verträge gegen die Reichspostordnung vor, die seit einiger Zeit dahin geändert werden, daß man die mit derartigen Aufschriften versehenen Briefschaften kurzerhand an die Absender zurückgehen läßt. So einfach allerdings dieses Mittel ist, so wenig hat es den Beifall der interessierten Kreise gefunden, und von der Düsseldorf-Handelskammer ist es öffentlich als unglaublich bürokratisch charakterisiert worden, daß die schärfste Zurückweisung verdiente! Bureaukratismus oder hat wieder einmal gezeigt, daß er noch da ist trotz alledem. . .

Rechtspflege und Verwaltung.

Der zweite Deutsche Richtertag, der am 13. und 14. September in Dresden stattfindet, wird folgende Fragen behandeln: 1. Stellung des Richters gegenüber dem Gesetz (besonders im Hinblick auf die Freiheitsbewegung), Verleumdungsdelikt: Oberlandesgerichtsrat Saffel-Dresden. 2. Bilden die gesetzgeberischen Vorarbeiten zum neuen

wichtigen Bayreuther Studium dieser Rolle, gleichwertig den übrigen Göttern, ist sogar das böse Gewissen der Götter und die dämonische Triebkraft des gewaltigen Ringdramas. Da haben wir die Platterhaftigkeit, Monotonie und Affektation zu verschwinden, an ihre Stellen müssen in einzelnen Momenten Dämonie und Ironie treten. Loge ist letzten Endes der Verkörper des den Göttern drohenden Weltgeschicks. Wissen Sie, wie Sie Siegfried Wagner mit mir die sechs Wochen meines Bayreuther Studiums ausgenutzt hat? Tag für Tag fanden vormittags zwei Darstellungsproben statt, denen sich am Nachmittag zwei musikalische Proben anschlossen. Und das Tag für Tag. Diese Proben, die in Bayreuth nicht zur Last, sondern zu künstlerischen Lebenserinnerungen werden, erstreckten sich auf Ausarbeitung der unwichtigsten darstellerischen und gesanglichen Nuancen, auf die subtilste metrische Einteilung und das Studium des Ausdrucks, der mit jeder im Orchester neu ausklingenden Phase Schritt halten muß. Es wird Sie gewiß interessieren, wenn ich Ihnen mitteile, daß Siegfried Wagner mit den Loge derartig vollendet vorstellte, daß ich als gewöhnlicher Künstler den Eindruck hatte, niemand kann diesen Loge so nachspielen. Grappant ist, daß z. B. Siegfried Wagner bei einer Fingerstellung der linken Hand nicht unterbroch und bemerkte: „Bitte, den Zeigefinger nicht nach aufwärts“, das würde eine Frage bedeuten, da Loge aber die Antwort kennt, ist er wissend und die Stellung des Zeigefingers muß abwärts gerichtet sein. Siegfried Wagner beherrschte alle Rollen in gleich souveräner Weise, so zwar, daß er bei einem Darstellungsfehler die Geste genau so wieder vorlegte, wie er sie das erste Mal gemacht hat. Einem solchen Regisseur unterwirft sich selbst der allergrößte Künstler willenslos, denn hier steht man nicht mehr vor einem Künstler, der die Wagnerwerke beherrscht, nein, der mit ihnen zu einer untrennbaren Einheit verwachsen ist. Das ist das große Geheimnis Bayreuths. Darum muß auch jeder Künstler, der in Bayreuth eine Rolle singen und spielen

würde, die er nicht in Wahrheit studiert hat, unweigerlich aus dem Gesamtbild herausfallen.“

Hensel zeigte mir seinen Rheingold-Auszug mit der ausgestrichenen Loge. Vor lauter Notizen und Regie-bemerkungen verschwinden fast die Noten, für jede musikalische Figur ist eine darstellerische Bewegung oder Geste genau vorgeschrieben. Von selbst führte uns die Entwicklung des Gesprächs auf Wagners unvergänglich-hehren Schwanengesang, das Bühnenweidchen „Parfais“. Als wir von diesem Werke sprachen, da leuchteten Hensels Augen wie verflucht, das fühlte ich unweigerlich, daß in diesem Mythenreich der Sänge die Krönung seines Wagnerstudiums steht. Und Hensel sagte:

„Als meine sechswöchige Probezeit zu Ende war, da lud mich Siegfried Wagner ein, auch den Parfais in Bayreuth zu singen. Den Parfais, der die Sehnsucht und das letzte Ziel aller Wagneriende ist, den Parfais, an den sich die unsterblichen Erfolge der bedeutendsten Wagner-sänger knüpfen. Da ich nicht mehr länger in Bayreuth bleiben konnte, kam Siegfried Wagner und Kapellmeister Müller zu mir und studierten mit mir 3 volle Monate in Frankfurt a. M. und Wiesbaden diese Rolle. Intendant Claar hatte uns zu diesem Zweck einen Saal im Frankfurter Schauspielhaus bereitwillig zur Verfügung gestellt. Ich erzähle Ihnen das, damit Sie erfahren, daß Siegfried keine Reife und kein Aufenthalt in fremder Stadt zu beschwerlich sind, wenn es gilt, mit einem Künstler eine Rolle für Bayreuth einzustudieren. Siegfried Wagner legte mir dringend ins Herz, mich mit der Parfaisliteratur und der Wagnerischen Parfaisdichtung auf das Pflaster zu begeben, denn ohne genauestes Quellenstudium sei die Darstellung des Rheingold-Mythenreichs aus künstlerischer und weltanschaulicher Hinsicht unmöglich. Bei der Parfaisstudierung gewann ich die Überzeugung, daß Richard Wagner seinen Parfais als den in der christlichen Welt wiederbelebten Siegfried an- und aufgeführt hat. So verlangt ihn auch Siegfried Wagner in Spiel und Haltung. Ich wurde mir auch klar,

daß diese Rolle zu dem Schwierigsten und Unerhörtesten gehört, das je einem Darsteller, vom Gesange ganz zu schweigen, zugemutet worden ist. Und Siegfried Wagner sah darauf, daß Parfais im ersten Akt knabenhaft und ungestüm ist, daß sich dann allmählich der Übergang zum Hohenpriester des Göttertempels vollzieht. Dieser Übergang ist künstlerisch das Schwerste der Rolle. Die höchste Vollendung der Darstellung ist in dem Augenblicke zu erreichen, da Parfais den unentweiblichen unbedeutenden Speer zurückbringt. Jeder, der bisher den Parfais gesungen hat, wird mir beistimmen müssen, wenn ich sage, daß diese Rolle kein Darsteller aus sich heraus richtig treffen kann, daß er hier unbedingt von Bayreuth in die weltlichen Tiefen, in die ein Richard Wagner schon als Todgeweihter hinabgestiegen ist, eingetaucht werden muß. Da war es Siegfried Wagner, der mir die vollen drei Monate in Frankfurt und Wiesbaden mit liebevoller Hingebung an die Hand ging. Wie oft hat er mich: „Bei dieser Stelle muß der Gesichtsausdruck strahlend und verklärt, nicht finstern sein!“ Sie müssen nämlich wissen, daß das Haus Wagners einen Parfais-Kandidaten nur deshalb ablehnte, weil sein Gesicht eines lichten Ausdrucks unfähig war. Heilig und abgeklärt verlangt Wagners den Parfais, wenn diese hehre, überirdische Weisheit in Sang und Spiel glänzt, der ist ein Parfais nach des toten Meisters Wunsch und Willen.“

Bedächtig blätterte bei den letzten Worten Hensel in dem vor ihm liegenden Parfais-Auszuge, in dem ebenfalls musikalische Phrasen um Phrasen mit Regiebemerkungen versehen ist. Von Einzelheiten kam das Gespräch wieder auf Wagners und die Vorbereitungen zu den diesjährigen Festspielen in Bayreuth. Hensel bekannte das folgendes:

„Glauben Sie mir, wir alle, die wir zur Mitwirkung berufen sind, betreten bei der ersten Bühnenprobe das Festspielhaus mit tiefer seelischer Ergriffenheit, denn wie sagen uns, daß hier Richard Wagner selbst gewirkt hat.

Strafgesetzbuch (Dorenkurt, Gegenkurt, Kommissionsbeschlüsse) eine geeignete Grundlage für die Neuordnung des Strafrechts? Berichterstatter: Staatsanwalt und Privatdozent Dr. Allee-Berlin. 3. Inwiefern empfiehlt sich ein weiterer Ausbau des Gerichtsverfassungsgesetzes über die Unabhängigkeit der Richter? Berichterstatter: Stellvert. Landgerichtsdirektor Reichert-Augsburg. Der gefällige Teil steht einen Begründungsabend am 12. September, Führungen durch Dresden und Ausflüge in die Umgebung vor.

Deutsche Kolonien.

Zum Überfall im Caprivizipfel. Noch immer fehlt es an sicheren Nachrichten über die angebliche Niedermordung der Expedition v. Grantenberg. Weder liegt eine Bestätigung der bisherigen Meldungen vor, noch weiß man, welcher Stamm den Überfall bewerkstelligt haben soll. Auch vom portugiesischen Gebiet aus, das am nächsten liegt, sind keine Mitteilungen eingetroffen. Konsul Engelmann schreibt darüber in der „Vossischen Zeitung“: Wenn man bedenkt, daß die erste über die Niedermordung der Kolonie Grantenberg hierhergelangte Nachricht am 19. Juli in Deutschland eintraf, der Überfall aber bei Libebe im Westen des Caprivizipfels erfolgt sein soll, also 3 Wochen Mitt von den nächsten Telegraphenstationen am Rand entfernt, so muß man annehmen, daß das traurige Ereignis bereits Ende Juni oder Anfang Juli erfolgt sein muß. Zu verwundern bleibt, daß noch keine Nachricht über Angola eingetroffen ist, denn die Portugiesen haben eine Telegraphenlinie vom Hafen Mossamedes aus über das Hochland bis nach Massaca am Ovavango, von wo aus sie nach den portugiesischen Ovavangoforts Kuangar, Bura, Sambo, Dirico und Mucisso (Libebe) weitergeführt werden sollte. Bei den Kuangars haben wir eine Station, die Poststation Kuringuru, die nach der amtlichen Meldung auch gefährdet sein soll. Kuringuru wurde im Juli 1910 unter 18 Grad 30 Min. südlicher Breite am rechten Ufer des Ovavango angelegt. Von hier bis Massaca, etwa 350 Kilometer, ist gute Verbindung, doch erhalte ich auf meine Anfrage in Lissabon die Nachricht, daß dort noch nichts von dem Überfall bekannt ist.

Ansland.

Österreich-Ungarn.

Der Rückgang des Deutschtums in Prag. Die Entwicklung in Prag zeigt in erschreckender Deutlichkeit, wohin in der Vergangenheit gleichgültige Weltbürgerlichkeit und nationale Duldsamkeit das früher herrschende Deutschtum gebracht haben. Im Jahre 1855 hatte die alte deutsche Kaiserstadt neben 73 000 Deutschen 53 000 Tschechen, war also zu 57 Prozent deutsch. Im Jahre 1880 wurden noch 31 071 Deutsche gezählt, die 14,63 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten; im Jahre 1900 waren noch 27 251 oder 11,54 Prozent; im Jahre 1900 noch 17 928 oder 9,24 Prozent und im Jahre 1910 noch 17 602 oder 8,15 Prozent der Gesamtbevölkerung vorhanden, allerdings ohne das zahlreiche Deutschtum in den Prager Vorstädten. Um diesem Deutschtum in den Vorstädten die Lebensluft zu nehmen, beschloß der fanatisch deutsch-feindliche Prager Stadtrat im Jahre 1908, daß die außerhalb der Stadt wohnenden deutschen Schulkinder in die Prager Volks- und Bürgerschulen nicht mehr aufgenommen werden sollten. Dagegen beschloß der deutsche Bezirkskomrat in Prag, daß 197 in den Vorstädten wohnende deutsche Schulkinder auch weiter in die deutschen Schulen der Stadt aufgenommen seien. In dem darüber entbrannten Streit entschied der Landesschulrat und das Unterrichtsministerium zugunsten der deutschen Schulbehörde. Nunmehr hat die oberste Instanz, der Verwaltungsgerichtshof, der Beschwerde des Prager Stadtrats nachgegeben und damit 300 deutsche Kinder den tschechischen Volksschulen der Vororte ausgeliefert!

Rußland.

Ein Riesensbetrug bei der russischen Staatsbank. Die Petersburger Polizeibehörden sind wieder einem neuen Riesensbetrug auf die Spur gekommen. Die russische Staatsbank überhandte vor einiger Zeit eine

halbe Million Rubel in Papiergeld und Gold nach ihrer Filiale in Chabarowsk. Bei der Ankunft der Geldsendung in Chabarowsk fand die Filiale nur Papierschnitzel und Steine in den Geldsäcken vor. Der Täter ist bis jetzt noch nicht entdeckt, obgleich der Finanzminister 50 000 Rubel auf seine Entdeckung ausgesetzt hat.

Portugal.

Ausfälschungen in Lissabon. Wegen der durch Ausfälschungen verursachten Preiserhöhung für Olivenöl verurteilt etwa 100 Personen zwei Öllager in Lissabon zu zerstören. Die republikanische Garde schritt ein und nahm 5 Verhaftungen vor. Die Eigentümer der Öllager hielten die englische Flagge.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Irrenpflege in Nassau.

Einem uns zugegangenen Bericht des Geheimen Regierungsrats Landrat Berg (St. Goarshausen) an den Kommunallandtag über die dem Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden gehörenden Heil- und Pflegeanstalten entnehmen wir, daß in den dem kommunalländlichen Verband gehörenden Anstalten Eichberg, Weilmünster, Hadamar am 31. März 1911 zusammen 1887 Kranke, davon 1258 auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1891 untergebracht waren. Von diesen Anstalten ist der Eichberg 1849 gegründet, und zwar wurden die Geisteskranken dahin von Oberbach, was inzwischen durch Hinzuziehung des Domänenhofs Gaisgarten vergrößert worden war, verlegt. Eichberg ist eine der am schönsten gelegenen Heil- und Pflegeanstalten, man sieht von dort den Rhein von Mainz bis Bingen. 1866 wurde der Eichberg zuerst preussische Staatsanstalt und 1872 dem kommunalländlichen Bezirksverband überwiesen, später durch Um- und Neubauten und durch Zuzug von Gelände erweitert. Die Anstalt besteht aus dem Direktionsgebäude, welches gleichzeitig die Verwaltung beherbergt, dahinter die Küche in besonderem Bau, der zugleich den Speisal enthält, ferner aus einem Männer- und einem Frauenbau, einem Herren- und einem Damenpavillon, einem Männer- und einem Frauenmutterhaus, zwei Beobachtungsstationen, einer Baracke auf der Männerseite, Beamtenwohnhäusern, sowie der Wäschkuche. Der Eichberg hatte am 31. März 1909 einen Bestand von 750 Kranken, darunter 57 von Frankfurt a. M. und 256 von Wiesbaden. Die zentrale Küche liefert die Speisen für die ganze Anstalt. Die Beleuchtung der ganzen Anstalt geschieht elektrisch. Die elektrische Energie wird von dem Eltwiller Elektrizitätswerk bezogen, mit der die Stromlieferung durch Vertrag geregelt ist. 1888 wurde das unmittelbar beim Eichberg gelegene Hofgut Wachsolderhof erworben und damit die koloniale Unterbringung einer größeren Anzahl von Patienten ermöglicht. Die Erfolge der kolonialen Verpflegung waren sehr günstig. 1899 wurde auf dem Wachsolderhof ein Neubau für 50 Männer fertiggestellt. Jetzt wohnen auf dem Wachsolderhof 71 männliche Kranke, die teils mit Beschäftigung der Felder, teils in den verschiedenen Zweigen der Kolonie, der Milchwirtschaft, der Schweine- und Geflügelzucht beschäftigt werden. In der Erntezeit und auch sonst bei bringender Arbeit werden außerdem von der Hauptanstalt Kolonnen arbeitsfähiger Patienten zur Anleihe auf den Wachsolderhof geschickt. Auf dem Wachsolderhof führt ein Oberwärter mit einem Hilfspächter die Landwirtschaft unter Aufsicht von 6 Pflegern und 2 Schweißern. Vom Eichberg ausgehend ist nun eine Familienpflege eingerichtet worden. Im Jahre 1889 wurde von Direktor Schröder ein Anhang damit in Gaisgarten für ruhige weibliche Patientinnen gemacht, die 1893 auf frühere, inzwischen verheiratete Wärter, in den nächstgelegenen Dörfern ausgebeutet wurde. Später wurden auch geisteskrante Männer in Familienpflege untergebracht. In den letzten Jahren hat Direktor Snel die Zahl der Familienpfleglinge auf 80 bis 100 bei einem Gesamtbestand der Anstalt Eichberg von gegen 800 Kranken steigern können. Es wird dadurch eine sehr wesentliche Entlastung der Anstalt,

allerdings nur von ruhigen und weniger überwachungsbedürftigen Patienten, erzielt. Im Oktober v. J. waren 21 Männer und 61 Frauen in den Dörfern Niederbach, Gaisgarten, Gaisgarten, Winkel, Hausen, Oberglabbach bei Privatpersonen, meist früheren Wärtern und Wärterinnen, untergebracht. Es werden dadurch 6 Wärter in der Anstalt gespart. Rechnet man das Zeit nur zu 5000 M., so erwächst dem Kommunallandtag dadurch bei einem gegenwärtigen Stande von 82 in Familien untergebrachten Geisteskranken allein eine Ersparnis von rund 410 000 M. Für die Pflege in der Familie werden pro Kopf 95 Pf. vergütet. Interessant ist zu beobachten, wie manche Kranke, die in der Anstalt faul und teilnahmslos waren, in der Familienpflege wieder Interesse für ihre Umgebung gewinnen und sich beschäftigen, obgleich sie in der Anstalt auf keine Weise zu irgend einer Tätigkeit gebracht werden konnten. Durch unvorhergesehene ärztliche Kontrolle wird dafür gesorgt, daß Behandlung, Ernährung, Unterbringung und Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Bei dem starken Anwachsen der Zahl der Geisteskranken, die in Anstalten unterzubringen waren, hat sich eine zeitweise Überbelegung der Anstalt nicht vermeiden lassen. Die Anstalt wies am 31. März 1910 einen Krankenbestand von 750 Kranken auf. Die Einnahmen und Ausgaben für den Eichberg stellten sich nach der Rechnung für 1909 Staatskapitel XII S. 88 auf 630 593 M. 48 Pf.

Die Maximalaufnahme der im Herbst 1897 eröffneten Landesheil- und Pflegeanstalt Weilmünster beläuft sich auf 1000 Kranke. Das Krankenmaterial ist schwierig. Ungewöhnlich viele verbrecherische Kranke sind vorhanden, 47 Prozent gegen 15 Prozent in anderen Anstalten. Infolgedessen findet eine zunehmende Verschlechterung des Materials statt, weil die gemeingefährlichen Kranken selten zur Entlassung kommen. Was die Arbeit der Kranken betrifft, so werden die Leute meist in ihrem eigenen Handwerk beschäftigt. Die Arten der Beschäftigung der männlichen Kranken, Feldarbeiten, Arbeiten in der Schuhmacherei, Schneiderei, Schlosserei, Buchbinderei, Schreinererei, Weißbindererei. Auch werden sie mit Tapezierarbeit, Strohmatten- und Korbflechterei, sowie mit Hausarbeit beschäftigt. Die weiblichen Kranken werden nach Möglichkeit zu häuslichen Arbeiten, zu Flecht- und Näharbeit, Strumpfstricken und auch zu landlichen Arbeiten herangezogen. Im Durchschnitt werden 40 Prozent mit irgend einer Arbeit beschäftigt. Die Beschäftigung der Verbrecher bereitet Schwierigkeiten, manche gemeingefährlichen Leute werden, obwohl sie arbeitsfähig sind, gar nicht beschäftigt. Eine Familienpflege, wie auf dem Eichberg, ist nicht eingerichtet, angeblich soll sich die Bevölkerung hierfür nicht eignen. Die Einnahmen und Ausgaben der Anstalt betragen nach der Rechnung für 1909 626 069 M. 57 Pf. In den letzten Jahren war auch Weilmünster stets fast vollständig belegt. Es ist daher der Bau der neuen Irrenanstalt in Herborn vom Bezirksverband veranlaßt.

Um bis zur Eröffnung dieser Anstalt in Herborn Plätze zur Unterbringung von Geisteskranken zu gewinnen, sind aus der Korrigendenanstalt Hadamar die Insassen bis auf wenige, die die Anlagen um die Anstalt in Ordnung zu halten haben, auf Grund eines abgeschlossenen Vertrags in die Korrigendenanstalt Breitenau des Regierungsbezirks Cassel übergeführt. Die hierdurch freigewordenen Gebäude wurden 1906 für die Unterbringung ruhiger Geisteskranker als Pflegeanstalt hergerichtet. Die Landespflegeanstalt Hadamar kann etwa 200 Kranke aufnehmen. Es sind hauptsächlich Pflegebedürftige, die aus den Anstalten Eichberg, Weilmünster und Frankfurt a. M. abgeführt werden. Es sind außer dem leitenden Arzt 8 Pfleger und 25 Pflegerinnen vorhanden. Familienpflege ist in Hadamar nicht eingerichtet. Die Einnahmen und Ausgaben der Landespflegeanstalt Hadamar belaufen sich nach der Rechnung für 1909 auf 103 427 M., wovon 38 173 M. in Einnahme auf den Zuschuß des Bezirksverbands entfielen, für 1911 ist als Zuschuß seitens des Bezirksverbands ein Betrag von 40 790 M. eingestellt.

Was nun die neue Heil- und Pflegeanstalt Herborn anbelangt, so umfaßt dieselbe ein Areal von 530 Morgen, wovon 70 Morgen auf den Gebäudekomplex, 170 Morgen auf Wiesen und 150 Morgen auf Ackerland kommen. Die Zentralanstalt besteht außer dem Verwaltungsgebäude und der Direktorenwohnung aus je zwei Aufnahmehäusern für

Ich z. B. sah, als ich als Loge auf die Bühne kam, in Bayreuth die neue Dekoration der „freien Gegend auf Bergeshöhen“ im „Rheingold“. Von den angeordneten Größenverhältnissen war ich überwältigt, etwas Wunderbares und Elegantes ist mir noch nicht auf der Bühne begegnet; in dieser Dekoration fand die Menschen wahrhaftig wie winzige Zwerge. Es ist falsch, wenn vielfach angenommen wird, daß im Festspieljahre in Bayreuth noch Einzelproben stattfanden, die geben jeweils in dem festspiellosen Jahre vor sich. Vor den Festspielen setzen gleich die Ensembleproben ein, da heißt es dann, zu zeigen, ob man fähig ist, das Einstudierte nun in den großen Rahmen einzufügen und sich selbst als Vertreter der großen Rolle dem Ganzen nur als dienendes Glied anzuschließen. Auch als Dirigent weiß Siegfried Wagner zu fesseln. Er ist ein Orchesterleiter, unter dem die Sänger unbedingt sicher und ruhig singen, denn Wagner beherrscht auch musikalisch jede Note der Partitur. Da wird es Sie nun überraschen zu hören, daß entgegen den gerühmtesten Wagner-dirigenten Siegfried Wagner kein Freund zu gedehnter Tempis ist. So rief er einmal bei einer „Ringprobe“ aus dem Orchester zur Bühne hinaus: „Meine Herrschaften, das Tempo im „Ring“ muß fließend und vorwärts drängend sein, denn der „Ring“ ist ein zur Entscheidung hinellendes Drama und keine sentimentale Oper!“ Ein andermal ließ mich Siegfried Wagner bei einer „Rheingold“-Probe die Stelle: „Rauschtest du seinem Liebesgruß?“ wiederholen mit der Begründung: „Hensel, in Bayreuth werden keine Arien gesungen!“ Ich hatte nämlich ein etwas gedehntes Zeitmaß genommen. Diese Einzelheiten lassen deutlich genug erkennen, daß in Bayreuth selbst die Tempoversehrungen, von denen erst die diesjährige Eröffnung der Münchener Wagnerfestspiele bei der „Tristan“-Aufführung heimgekehrt war, verpönt sind.

Nachdem Hensel in Worten höchsten Lobes von Frau Geheimrat Rhode gesprochen hatte, unter deren peinlich

künstlicher, gewissermaßen Leistung das Kostümwesen Bayreuths steht, das so gehütet wird, daß jedes Kopieren der Kostüme den Sängern für anderweitige Gastspiele strengstens verboten ist, sprachen wir wieder vom „Parfais“, dessen Schicksal 1913 bekanntlich abgelaufen ist. Aber das Freiwerden dieses Weibchens urteilte Hensel also:

„Da „Parfais“ gesetzlich frei wird, ist die Protestbewegung ziemlich wertlos. Das aber ist meine heiligste künstlerische Überzeugung, daß „Parfais“ niemals ein Werk für das Alltagsrepertoire ist und niemals werden wird. Alle Theaterdirektoren und Intendanten, die nach 1913 sich zu einer Aufführung dieses Mysteriums entschließen, sollten so viel Einsicht, so viel Verständnis und Fleiß besitzen, daß sie „Parfais“ nur an Sonntagnachmittagen oder an den Nachmittagen hoher Feiertage aufzuführen mit einstufigen Pausen zwischen den Akten, so daß die Bühne hier zum Gotteshaus und die Vorstellung selbst zum Gottesdienste wird, zum Gottesdienste für die Künstler wie für die Zuhörer. „Parfais“ ist kein Werk für die großen Massen, wer zur Unterhaltung dieses Mysteriums befaßt, der wird sich langweilen und ihm verständnislos gegenüberstehen. „Parfais“ will mit andächtigem Herzen gehört werden, denn nach meiner festen Überzeugung ist dieses Bühnentwiefel eine Art Vergewaltigung. Wäre es nicht höllisch gemein, wenn z. B. die Massen in dem Augenblick da der leuchtende, erglühende Orakel segnen! gähnen! wird und aus dem Orchester das hehre Orakelmotiv noch einmal verklingt und erdröndert aufsteigt, nach Hülen und Mantel greifen und förend-hastig das Theater verlassen würden? Das wäre gleichbedeutend mit einer Entweihung Richard Wagners. Solchen Erbärmlichkeiten aber geht der „Parfais“ entgegen, wenn die Theaterleiter nicht die Aufführung dieses Werkes an Sonntagnachmittagen als eine Art Gottesdienst inszenieren. Daß dies geschehe, das müssen wir alle wünschen und herbeiwünschen, die an Richard Wagner und sein herrliches Tonreich glauben.“

Hensels Bayreuth-Reise, wie er selbst in der Unterhaltung einmal dieses sein Bekenntnis nannte, war mit diesen letzten Sätzen beendet. Bis die Scheidestunde da war, plauderten wir noch von allerhand. Dann ließ mich Hensel einen Einblick in sein Kostümreichum. Ich sah die schimmernde Lohengrin-Ausrüstung mit dem gewaltigen Schild und dem goldenen Horn, schaute das Lohengrin-Schwert, das im Griffe in blauer Emailarbeit das erste christliche Zeichen trägt, erblickte den schneelangen, wackelnden Parfaismantel; ich dachte da anders über die Nieselnahmen, mit denen man das Gold der Tenortönen auswiegt. Hensel selbst antwortete:

„Ja wohl, die Zeitungen und die Menschen reden nur immer von den Niesenhonoraren, die ein Tenor bezieht. Wer aber denkt daran, daß unsere Stimme Tag um Tag hunderten von lauernden Palästanfängen ausgesetzt ist, wer davon, daß mühsame Jahre des Studiums und der Vorbereitung nötig sind, ehe ein Sänger einen Namen hat, daß schließlich Ausbildung und silberne Kostüme Aberlaufende verschlingen, ehe auch nur ein Goldstück verdient wird? Selbst der berühmteste Sänger wirkt im Verhältnis zu seinem Studium und der ausdauernden Arbeit nur kurze Zeit. Soll er dann in den Tagen seiner künstlerischen Vollreife nicht auch hoch entlohnt werden? Man spricht nur immer von den hohen Gagen, warum vergißt man in gleichem Atemzuge auch von den ungeheuren Anstrengungen zu reden, denen der Künstler unterworfen ist? Wer an sechs auf einanderfolgenden Tagen die vier führenden Tenorrollen des „Ringes“ gesungen hat, der ist physisch und psychisch völlig erschöpft. Und muß nicht der Künstler sein Leben vor und nach so großen Aufgaben einstellbar gestalten, muß er nicht allen gesellschaftlichen und sonstigen Freuden entsagen, will er für die Aufgabe, die Richard Wagner an ihn stellt, körperlich und seelisch gerüstet sein? Unser seelischer Trost ist in Wagnerscher Kunst aufgehen und diese Feiertagskunst den Menschen vernünftig zu können.“

Männer und für Frauen à 40 Betten, aus vier Gebäuden à 80 Betten für Stiche und Halbbrühe, aus je zwei Gebäuden à 50 Betten für ruhige Männer und für ruhige Frauen, aus einem Männerunruhe- und einem Frauenunruhehaufe à 40 Betten, ferner aus einem Männer- und einem Frauenhaufe zu je 20 Betten für zahlende Patienten mit 4 Klassen à 8 M., 5 M., 2,50 M. und 1,80 M. Der Bau erfordert für diese Einrichtungen einen Bauaufwand von 4 672 713 M. an Baufkosten. Hierzu kommen die Kosten für Grunderwerb, Baugewerke und Inventar, so daß bis jetzt 5 676 080 M. insgesamt für Herborn verausgabt sind. Es können nach Fertigstellung der genannten Bauten, die für erste errichtet werden sollen, 670 Pflanzlinge einschließlich von 30 auf der Kolonie unterzubringenden Geisteskranken Aufnahme finden. Die spätere Erweiterung der Anstalt, die bereits vorgesehen ist, soll sich auf den Bau von weiteren zehn Häusern erstrecken, darunter ein Bewahraus für verbrecherische Geisteskranken zu 40 Betten. Die Maximalbelegung wird dann 1250 Betten umfassen, der Kostenaufwand insgesamt 7½ bis 8 Millionen Mark. Bei einem Bestande von 1250 Betten wird sich bei einem Bauaufwande von etwa 7½ Millionen Mark der Bau auf 6000 Mark pro Bett stellen, ohne Grunderwerb, Baugewerke und innere Einrichtung. Die Einrichtung der Familienpflege in benachbarten Orten in leicht erreichbarer Nähe der Anstalt ist auch beabsichtigt. Direktor Dr. Snell hält die Bevölkerung hierzu für geeignet. Die neue Anstalt in Herborn ist in jeder Beziehung musterhaft und vereint in sich die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Irrenpflege mit allen Hilfen der modernen Technik.

Der Bericht beschäftigt sich dann weiter mit der Irrenpflege in Deutschland und im Auslande und schließt: Wenn wir bedenken, daß der hoch- oder tiefstand der Kultur eines Volkes vielfach jetzt nach dem Stande der Fürsorge bemessen wird, die man den Kranken und Elenden unter uns angedeihen läßt, so können wir wohl sagen, daß der Kommunalverband Wiesbaden mit seinen Einrichtungen für die Geisteskranken nach Eröffnung von Herborn das Seine zu diesem gegenwärtigen Hochstand bei uns voll mit beigetragen hat.

Unsere Brunnen.

Wer im Orient gereist ist, hat einen sehr starken Eindruck von der Bedeutung der Brunnen. Wo ein Brunnen ist, ist Leben. Schon die Bibel singt ja das Lob der Brunnen über alles. Zurzeit haben wir nun zwar bei uns orientalische Hüte, aber die orientalischen Brunnen fehlen uns. Unsere Brunnen sind Monumentalbrunnen geworden. Das künstlerische ist zur Hauptsache geworden, der ursprüngliche Zweck, das Wasserspenden, ist in den Hintergrund getreten. Das Wasser ist nur noch zum Ansehen da. Weinade so, wie wenn ich jemand ein Glas Wein hinsetze — aber nur zum Anschauen.

Nun wird zwar bei uns das Wasser unmittelbar in die Häuser geleitet. Zum Wasserholen brauchen wir die Brunnen nicht mehr. Aber man ist doch nicht immer zu Hause. Man hat doch auch auf der Straße gelegentlich Durst nach einem frischen Trunk Wasser. Und da fehlt oft jede Möglichkeit, ihn zu befriedigen. Höchstens auf den Bahnhöfen ist eine äußerst mangelhafte Trinkgelegenheit vorhanden. Man ist bei uns darauf angewiesen, in die Kneipe zu gehen. Und abgesehen davon, daß das Geld kostet, es hält auch auf.

Dabei müßte es eigentlich doch selbstverständlich sein, daß man an einem öffentlichen Brunnen auch trinken kann. Aber es fehlt jede Gelegenheit dazu. Und eine solche zu schaffen, wäre doch wahrhaftig nicht schwer. Man brauchte dazu gar keine Becher an Ketten zu legen, wie auf den Bahnhöfen. Die praktischen Amerikaner lassen an ihren Brunnen zahlreiche kleine Sprudel in die Höhe schießen, die so bequem angebracht sind, daß man nur den Mund darüber zu halten braucht, dann fließt einem das Wasser in die durstige Kehle. Auch in unseren Schulen ist man hier und da zu diesem Brunnenbystem übergegangen. Außerdem kann man mit dem herabsinkenden Wasser sich einmal die Stirn oder die Hände anfeuchten, wozu man häufig das Bedürfnis hat. Warum sind denn nur in den Kleinstädten die Brunnen so eingerichtet, daß man wenigstens mit den Händen bequem das Wasser fassen kann? Auf der Berliner Städtebauausstellung waren voriges Jahr recht gute moderne Brunnenmuster ausgestellt.

In Bielefeld hat kürzlich eine wohlhabende Dame, die die Erfahrung gemacht hatte, daß die Landleute, wenn sie halb verdurstet in die Stadt kommen, außerhalb der Kneipe gar keine Trinkgelegenheit haben, in der Nähe der vier ehemaligen Stadttore Trinkbrunnen gestiftet. Diese sind außerordentlich beliebt und begehrt und sind dabei doch architektonisch eine Zierde.

Noch einem anderen Zweck könnten die öffentlichen Brunnen dienen. Auf dem Bayerischen Platz in Schöneberg sieht man jetzt die Kinder in dem Wasserbecken, in das sich der Brunnen ergießt, herumplantzen. Hier sind die Kinder klüger gewesen als der Bauherr. Sie haben den Brunnen zu einem Zweck benutzt, der gar nicht vorgesehen war. Aber warum soll ein Brunnen nicht sein Wasser auch dazu hergeben, daß die Kinder mit ihren nackten Beinen darin herumspazieren? Das kann der Baumeister so einrichten, daß der Brunnen dadurch nicht weiter unappetitlich wird. Das Plantzen im Wasser ist nur einmal ein Hauptvergnügen für Kinder. Und ein Großstadtkind hat dazu außerordentlich wenig Gelegenheit. Weil man einseht, daß man Kindern gesunde Wasserfreuden beschaffen muß, hat man ja jetzt im Schillerpark in Berlin N. für die Kinder eine Plantzweise eingerichtet. Aber was bedeutet die eine Wiese für alle Berliner Kinder! Da muß man schon die Brunnen zu Hilfe nehmen. Je mehr sich heute die Großstadt vom Lande entfernt, um so mehr muß man einzelne Freuden des Landlebens künstlich einführen. (Wenn wir hier in Wiesbaden auch nicht den absoluten Mangel in öffentlichen Trinkbrunnen zu beklagen haben, wie der Herr Verfasser ihn kennzeichnet, so dürfte doch in mancher Stadt gegen eine solche schöne und dankenswerte Einrichtung begründet werden. Vielleicht entschließt sich einer unserer Kräfte zur Stiftung von Trinkbrunnen. Die Red.)

— Feldmarschall Kogi wird am 10. August, nachmittags, zu zweitägigem Aufenthalt in Wiesbaden eintreffen und als Gast bei Sr. Excellenz Herrn Generalleutnant z. D. v. Düfals Wohnung nehmen. Der japanische Feldmarschall nimmt an der am 11. August auf dem Mainzer Sand stattfindenden Truppenschau teil.

— Genossenschaftsbank für Hessen-Raffau, e. G. m. b. H. Der von diesem Institut für das erste Halbjahr 1911 ausgewiesene Geschäftsstand läßt erkennen, daß in dem 1. Semester des laufenden Jahres wieder nennenswerte Fortschritte gemacht wurden und die Bank damit immer mehr ihrer Aufgabe, als Geldausgleichsstelle für die nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften zu dienen, nachkommt. In der Bilanz am 30. Juni 1911 sind als Schulden der angeschlossenen Kreditgenossenschaften ausgewiesen 1 589 520 M., während die Guthaben dieser Genossenschaften in laufender Rechnung die Höhe von 620 681 Mark betragen. Die Einlagen auf Sparasskonto bei der Genossenschaftsbank für Hessen-Raffau sind von 265 899 M. am 1. Januar auf 349 397 M. am 30. Juni d. J. gestiegen; ebenso haben die Kündigungsgelder bei der Bank eine wesentliche Erhöhung erfahren und stehen mit 960 700 M. zu Buch. Für die Kapitalbeteiligung des Instituts bei der vom Staat errichteten Preussischen Zentralgenossenschaftskasse in Berlin in Höhe von 100 000 M. wurden 3½ Prozent Zinsen vergütet und ein weiterer Gewinnbeteiligungsbetrag dem Reservefonds überwiesen. Die eigenen Betriebsmittel der Bank sind am 30. Juni 1911 mit 362 000 M. und die gerichtlich eingetragene Kassensumme mit rund 6 Millionen Mark ausgewiesen. Bekanntlich steht der Genossenschaftsbank für Hessen-Raffau bei der Staatsbank ein jederzeit verfügbarer Blankokredit von 3 Millionen Mark zur Verfügung. Ein gutes Zeichen für den Geschäftsstand unserer nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist es, daß die Genossenschaftsbank für Hessen-Raffau diesen Bankkredit nicht nur nicht in Anspruch zu nehmen braucht, sondern bei der Staatsbank meist mit wesentlichen Beträgen Guthaben unterhält.

— Gefährliche Situation. Gestern vormittag 10 Uhr wäre an dem Umbau des Hotels „Schwarzer Bod“ am Kranzplatz beinahe ein Unglück geschehen. In einem flachen, eisernen Korb sollten von einer Höhe von 30 bis 40 Meter 6 schwere Säcke heruntergerollt werden. Noch ehe die Last von oben von dem Bau abgelassen war, ließen die Arbeiter von unten das Seil los, um den Korb in Empfang zu nehmen. Der Korb kippte um, und es entfiel demselben ein Sack im Gewicht von einem Zentner, welcher in blühartiger Geschwindigkeit in die Tiefe fiel. Die Arbeiter hatten sich rechtzeitig durch Wegspringen zu retten gewußt, so daß niemand verletzt wurde.

— Ein Unfall, der leicht böse Folgen hätte haben können, ereignete sich vorgestern Abend während des Brandes am Niederberg. Ein Fuhrmann wollte mit seinem Wagen über einen Haufen Slangen, die quer im Wege lagen. Dabei kippte sein Wagen um und das Pferd scheute und ging durch, auf die zuschauende Menschenmenge los. Diese blieb entsetzt zur Seite, aber ein Mann wurde von dem Wagen umgerannt, glücklicherweise ohne ernstlichen Schaden zu nehmen. Als ein Glück war es zu betrachten, daß der umgestürzte Wagen den Lauf des wildgewordenen Tieres hemmte, so daß es dem Lenker gelang, sein Gefährt noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Wäre ihm dies nicht gelungen, so hätte seine Unvorsichtigkeit leicht Unheil anrichten können.

— Unglücksfall. Gestern nachmittag wurde die Sanitätswache nach der Schlachthausstraße 33 gerufen. Dem 29 Jahre alten Schlosser Anton Schmitt aus Biebrich, wohnhaft in der Kasteleer Straße, sprang bei seiner Arbeit in der Eisenhandlung Hupfeld ein Stück Eisen in das rechte Auge, welches infolgedessen auslief. Man verbrachte den Verunglückten in die Augenheilklinik in der Taunusstraße.

— Die Obstreife hat sich naturgemäß bei der außerordentlichen Wärme früher als sonst eingestellt. Die Obstgärtner ernten mit großer Freiheit auch am heißen Tage, wo sie nicht gesät haben. Pflaumen von 15 bis 18 Jahren, die von der Arbeit heimkehren, steigen angefüllt der Besitzer in die Gärten und beschimpfen die weidliche Frau, die mit Protokoll droht, in einer Weise, die sich der Niedrigkeit entzieht. Einen solchen Fall konnte man vorgestern Abend auf der Vierpfadler Höhe in wüsterer Art wahrnehmen, und das ist, wie wir hören, wiederholt vorgekommen. Da erlaubt man Preisaufschreiben über Anlage von Obstkulturen. Wäre ein solches über Obstschutz nicht ebenso angezeigt?

— Dritter Verbandstag des Leipziger Verbandes Deutscher Handelskassenschiffe zu Köln a. Rh. Wir haben bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß diese alle zwei Jahre stattfindende bedeutungsvolle Tagung des großen über 100 000 Mitglieder umfassenden Verbandes in genannter Stadt vom 4. bis 7. August abgehalten wird. Wie wir hören, kann bei diesem Verbandstag auf einen starken Besuch gerechnet werden, da Abgeordnete aus allen Teilen Deutschlands angemeldet worden sind. Am Samstag, den 5. August, findet nachmittags 3 Uhr im großen Saale der Bürgergesellschaft die erste, und am Sonntag, den 6. August, vormittags 10½ Uhr im Brunnsaale des städtischen Bürgerhauses die zweite Vollversammlung des Verbandstages statt. Am ersten Verhandlungstage werden Referate über die Gebaltsfrage im Handelsverkehr und über Handelskassenschiffen gehalten; am zweiten Tage über staatsbürgerliche Erziehung und Jugendpflege, auch soll eine Rundschau für staatliche Pensionsversicherung der Privatangehörigen erfolgen.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Synagoge: Freitag: abends 7.30 Uhr. Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 8.55 Uhr. Wochenende: morgens 6.30 Uhr, nachmittags 7.30 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10½ Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Friedrichstraße 33.) Freitag: abends 7½ Uhr. Sabbat: morgens 7 Uhr, Nachmittag 3½ Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 8.55 Uhr. Wochenende: morgens 6½ Uhr, abends 7½ Uhr.

Talmud Tzora-Verein Wiesbaden. Rerofstraße 16. Hof. Sabbat-Eingang 7.15, morgens 8.30, Puffel 9.15, Mincha 4, Ausgang 8.55. Wochenende: morgens 7, Mincha 7.45, Maatrit 8.50.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Walsballe-Theater. Heute Freitag gelangt die beliebte Operette „Das Ruffantenmädchen“ von C. Farno zur Aufführung, morgen Samstag „Die Dollarprinzessin“.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

o. Biebrich, 3. August. Der 13 Jahre alte Knabe August Christ erlitt gestern beim Baden in den Strömen einen Hirschschlag und erkrankte, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

— Dohheim, 3. August. Selbst während der jetzigen großen Hitzeperiode funktioniert unsere Wasserleitung ausgezeichnet. Der Überlauf aus dem Reservoir ist stets so groß, daß noch viel mehr Wasser verbraucht werden könnte, ohne daß an Wassermangel zu denken wäre. — Auch hier treten in diesem Jahre, bis jetzt wenigstens, die lästigen Schnaken nur in auffallend geringer Zahl auf, so daß man annehmen muß, die Reinigung der Keller usw. ist in dieser Hinsicht doch von großem Nutzen gewesen. Wenn diese Maßregel in jedem Jahre vorgenommen würde, wäre vielleicht auf die Dauer eine Besserung zu erhoffen.

y. Sonnenberg, 3. August. Zu der am 28. Juli d. J. stattgefundenen Versteigerung der Wadenplätze mit einem Erlös von 232.70 M. ausschließlich des verpachteten Marzstall- und Schaulplatzes wurde in der gestrigen Gemeindevorstandssitzung der Zuschlag erteilt. Die Versteigerung der beiden beim Rathaus befindlichen Rodete in Asphaltpflaster wurde dem Mindestfordernden Maurermeister Wilhelm Kries auf Grund seiner Offerte übertragen. Zur Auswahl für verschiedene neue Straßenzüge soll die Wahl einer Kommission vorgeschlagen werden, welcher anheimgegeben werden soll, auf die bereits bestehenden Wiesbadener Straßenzugungen Rücksicht zu nehmen, damit Unzulänglichkeiten bei gleichen Namen vermieden werden. Die Abänderung der bestehenden Fluchtlinien des Distrikts Siedengarten wird von den beteiligten Grundeignern in einem Gesuche als durchaus zweckmäßig und wünschenswert bezeichnet. Es handelt sich hier um das oberhalb der Vergstraße belegene Gelände, dessen Ausschließung als Baugelände lediglich infolge der unzulänglichen Durchscheidung der projektierten Straßenzüge und der damit verbundenen unvernünftigen hohen Straßenzugauslastung verzögert wird. Der Gemeindevorstand hat die vorgeschlagenen Änderungen eingehend erwogen und sich bereit erklärt, einer Änderung in der einen oder anderen Weise zuzustimmen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die beteiligten Interessenten vorher in rechtsverbindlicher Form die durch die vorgeschlagene Verlegung bedingte Umlageung der Grundstücke zulassen.

B. Rimbach, 3. August. Die hiesige Turnerschaft, eingetragener Verein, feiert am 5., 6. und 7. August ihr goldenes Jubiläum, verbunden mit der 21. Gaudiumfahrt des Mittel-Taunusgäudes. Die Feier wird durch einen Fackelzug durch die Ortstrassen nach dem Saalbau „Zum Taunus“, Inhaber L. Reiter, eröffnet, an welchem sich der Turnausflug, Krieger- und Militärverein Rimbach, Männergesangsverein Rimbach, Männergesangsverein Siedengarten Rimbach, Gesellschaft Fideles Rimbach und Gesellschaft Lohengrin Rimbach beteiligen. Sodann findet in dem genannten Saale der Festkommers statt. Für den Sonntag ist geplant: vormittags 9 Uhr: Beginn des Turnens, mittags 12 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine, mittags 1½ Uhr: Auffstellung des Festzuges in der Talstraße, nachmittags Begrüßungsschör der beiden Gesangsvereine, Begrüßungsrede (Redner Herr Harrer Berger), turnerische Aufführungen, Festreiten, ausgeführt von 24 Damen, Schülerreigen mit Freibühnen, ausgeführt von 30 Knaben unter Leitung des ersten Turnwarts Herrn Aug. Sted, abends 6½ Uhr: Verkündigung der Sieger. Sämtliche Darbietungen werden auf dem leicht zu erreichenden und schon gelegenen Festplatz im Distrikt „Flachland“ in der Nähe des Reservoirs der Rimbacher Wasserleitung gehalten. Auch ist der Festplatz vom Goldsteintal aus durch Wald bequem zu erreichen. Bei einbrechender Dunkelheit wird die Feier im Saalbau „Zum Taunus“ fortgesetzt, woran sich Garbin-Illumination und Feuerwerk anschließt. Für den Montag sind turnerische Aufführungen und Kinderspiele auf dem Festplatz vorgesehen.

— Hirsheim, 3. August. Die 17 Jahre alte Schnitterin Barbara Harnischfeger wurde im Felde von einem Hirschschlag befallen und nach wenigen Stunden später an dessen Folgen.

Nassauische Nachrichten.

3. Eppstein, 3. August. Mittels geschmackvoll ausgestatteten Ehrenurkunden hat der hiesige Gesangsverein „Concordia“ aus Anlaß seines goldenen Jubiläums die Herren Bürgermeister Müncher, Lehrer Schmidt, J. Deder, Ph. Bauer, P. Sauer und P. Schwarz zu seinen Ehrenmitgliedern ernannt.

4. Rodenhausen, 3. August. Kam da gestern eine heitere Gesellschaft von älteren Frankfurtern, über 14 an Zahl, in einem Kramler im „Nassauer Hof“ hier an. Von einem benachbarten Plätzen hatten die Ausflügler zur Erhöhung ihrer Fideles zwei Bades („Beria“ und „Alga“), von der Mutter weg“ sich ausgelagert. Man ließ sich im Kühlen bei gutem Wein, Apfelwein und einem opulenten Mahl wohl sein. Ab und zu wurde eines der „Kinder“ an den Tisch geholt, dort geküßt und getuschelt, wobei die ruhigen Räucher ab und zu auch die — Gläser ihrer Pfleger wie küssend berührten. Man kam überein, „Alga“ und „Beria“ einem Sommerwälder, der in dem Lokal gerade anwesend war, zu überlassen und ließ sie in der Runde Abschied nehmen. Der Sommerwälder packt dann beide in einen Sack, verpackt aber das Begehen und fuhr schleunigst davon. Einige setzten im Gelauf von Rodenhausen bis Eppstein ihren Lieblingen nach, worauf der Sommerwälder den Sack mit „Beria“ und „Alga“ zur Erde gleiten ließ und sich schleunigst aus dem Staube machte. Nachdem die zwei — Spanferkel, solche waren nämlich Alga und Beria, freudig begrüßt, wieder in dem Restaurant eingebracht waren, wurden sie einem anderen Mann billig überlassen. Die Spanferkel-Gesellschaft dürfte noch ein Radspiel haben, da die Frankfurter den listigen Sommerwälder wegen Sachbeschädigung gütlich belangen wollen.

— Idstein, 3. August. Goldbauernmeister Johann Ernst 1r zu Oberjochbach erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

6. Aus dem Taunus, 2. August. Die zu jeder Jahreszeit unternommenen Wanderungen in die Taunuswälder sind bei der wachsenden tropischen Hitze in ein förmliches Stöcken geraten. Der Wald bietet in jeder Zeit nicht die angenehme Kühle, wie in der sonstigen Sommerszeit, sondern die Luft ist auch hier schwül und dumpf, dabei will sich niemand den Sonnenstrahlen vom und zum Wald aussetzen. — Die sonst so wasserreichen und flut habinführenden Taunusbäche sind in ihrem Wasserstand sehr zurückgegangen. Die Fische, welche in den Bachläufen sich in die tieferen Stellen retten, hört man plätschernd bemähen zu eilen. Wenn nicht bald ausgiebiger Regen fällt, werden auch hier die fischreichen Bäche enttrocknet werden. — Die Turmschwalben (Segler) haben seit einigen Tagen uns verlassen.

7. Aus dem Riedertal, 2. August. Ein Bundesfest hält der „Bund der Wandwirte“ am 27. d. M. auf der „Lohmühle“ für seine Mitglieder aus den Kreisen Höchst, Oberhausen und Hungen (1. Kass. Wahlkreis) ab.

8. Niederfeller, 2. August. Auf dem Felde, wo sie mit Hahnenkämpfen beschäftigt war, erlitt gestern die Witwe Jakob Eßelberger einen Hirschschlag. Sie wurde bewußtlos in ihre Wohnung gebracht. Ihr Zustand ist sehr bedenklich. — Dem Oberbrieftreger Heinrich Schmitt hier wurde bei seinem Übertritt in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Ems, 3. August. Zwischen hier und Rodbach fand man einen Mann, der sein Lebenszeichen von sich gab. Er soll aus Holler bei Ronabaur stammen und mit Senfen und Schweißsteinen gehandelt haben. Die Todesursache ist unbekannt.

m. Sallgarten, 2. August. Im hiesigen Gemeindevorstand, Distrikt Ringmayer, entstand gestern nachmittags ein Waldbrand, der etwa 7 bis 8 Morgen Fichten- und Kiefernwaldung vernichtete. Der Brand löst durch leichtflüchtiges Unkraut mit Feuer und Bigarren herbeigeführt worden sein.

11. Borch, 2. August. Heute wurde bereits der zweite Hahnenkämpfer in diesem Jahre, und zwar im Distrikt

„Eifers Grab“ in dem Weinberg der Witwe Peter Baquet, aufgefunden, der unmittelbar an den früheren Feld angrenzt. Etwa 4 bis 5 Reihenteile weisen eine leichtere Verfeuchung auf und man hofft, daß der Feld nicht umfangreich sein wird.

Aus der Umgebung.

m. Wingen, 2. August. Die sommerliche Hitze vermag die Entwicklung der Trauben sehr zu fördern und alles deutet darauf hin, daß am Nachmittage die Reife des heiligen Rochus, die auf den Hochsberg zum Feste getragen wird, in diesem Jahre einmal wieder mit Frühtrauben aus dem Weinberge geerntet sein wird. Vielleicht sogar mit den letzten Frühtrauben, denn diese Traubensorte geht besonders rasch voran. Den Wingenern wäre ein gutes Jahr aber auch wirklich einmal zu wünschen.

T. Wiesenbach, 2. August. Gestern morgen brach in einem zwischen hier und Laasphe gelegenen Nichtenbestand ein Brand aus, der nicht unerheblichen Schaden verursachte und unter großer Anstrengung der Feuerwehren aus den benachbarten Dörfern gelöscht wurde. Entstehungsurache ist, wie gewöhnlich, unbekannt.

Sport.

* Bei der Radfahrrund um die Pfalz, 300 Kilometer, siegte Mad-Düffeldorf in 10 Stunden 43 Min. gegen Schmidt-Stein bei Nürnberg 10:48.

* Golfturnier in Baden-Baden. Im Großen internationalen Amateur-Handicap siegten Alex. S. Rebell-Chicago mit 136, Konrad F. S. Hannach-Rehl mit 144, John Gifford und D. Marshall-London mit je 153. — Den Profaw-Pokal gewannen B. O. Rossevelt und D. Marshall.

* Bei einem Tennis-Städte-Wettbewerb Heidelberg-Strasbourg gewann Heidelberg mit 12:5. Es kamen 6 Herren-Damen-Einzelkämpfe, 3 Herren- und 4 gemischte Doppelkämpfe zum Austrag.

Kleine Chronik.

36 Stunden an einer Pflanze auf offenem Meer! Der mit einer Ladung Kohlen vom Kap Breton nach Halifax unterwegs befindliche Dampfer „John Brown“ ist laut Meldung aus New York, im Sturm untergegangen. Das Schiff sank in einer Minute, nachdem der Kapitän den Befehl gegeben hatte, die Rettungsboote loszumachen. Von den 11 Mann der Besatzung kam nur ein Matrose, McLeod, mit dem Leben davon. Er hielt sich an den Trümmern eines Bootes zwei Tage und eine Nacht fest, bis er an die Küste geworfen wurde, und wurde in vollständig erschöpftem Zustand von Fischern aufgefunden.

Schwerer Automobilunfall. Bei Holzappelkreuth vor München ist das Automobil des Direktors Schmidt von den Keramischen Werken München-Herrsching mit dem Automobil des Ingenieurs Ritt aus München, das dieser selbst führte, zusammengestoßen. Alle Insassen wurden herausgeschleudert und die Automobile schwer beschädigt. Direktor Schmidt und die Frau des Ingenieurs Ritt erlitten Gehirnerschütterungen und wurden in die chirurgische Klinik nach München gebracht. Schmidts Chauffeur ist leicht verletzt, Herr Ritt kam mit dem Schrecken davon.

Ein kleiner Wespeneifer. Auf seltsame Weise hat der 7-jährige Sohn des Kaufmanns Thiele aus der Elbasserstraße in Berlin den Tod gefunden. Frau T. war mit dem Knaben in der Nähe von Straußberg gewesen, um dort die Sommerferien zuzubringen. Beim Spielen auf einer Wiese geriet dem Kind plötzlich eine große Wespe in den Mund. Das gefährliche Tier drang dem Knaben tief in den Schlund und verstopfte die Luftröhre vollständig. Da niemand in der Nähe war, so ist der Kleine erstickt.

Wahnsinnstakt eines Baufreiers. Der Königl. Bauinspektor Kreßmer von der Fortifikation in Reife, der seit längerer Zeit nervenleidend ist, hat seine Ehefrau durch zahlreiche Beiliebe auf den Kopf lebensgefährlich verletzt. Darauf sprang er unweit des Schützenhauses in die Reife. Als man ihn aus dem Land zog, war er bereits tot. Kreßmer ist 45, seine Ehefrau 36 Jahre alt. Die Tat ist offenbar in einem Anfall von Geistesstörung verübt worden.

Die Wurst durchbohrt und demnach getötet. Der Karlsruher Leibgrenadier Büttner, der wegen Diebstahls bestraft, dann in Mannheim verhaftet worden war und sich dort auf der Schloßwache in sein Seitengewehr gestürzt hatte, so daß es ihm zum Rücken wieder heraustrat, ist von der furchtbaren Verletzung wiederhergestellt worden, so daß er nach Karlsruhe transportiert werden konnte.

Der Tod beim Ringkampf. In einer Ringkampfbude auf dem Magdeburger Schützenplatz wurde dem Arbeiter Robert beim Ringen vom Gegner das Genick abgedreht. Die Polizei schloß die Kampfbude.

Im Streik erschlagen. Der Antwerpener Diamant- und Edelsteinhändler Moritz Rosenblum wurde von einem anderen Diamantenhändler namens Reubens, mit dem er wegen geschäftlicher Differenzen in Streit geraten war, erschlagen. Der 21-jährige Mörder gibt als Motiv Eifersucht an.

Aber 12 000 Arbeiter sind in London ausständig. Für jede Stunde bei normaler Arbeitszeit verlangen sie 8 Pence, für jede Überstunde 1 Schilling.

Letzte Nachrichten.

Das Breslauer Universitätsjubiläum.

Breslau, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Heute im eigentlichen Stiftungstage der Universität fand vormittags 10 Uhr in dem auf dem Palaisplatz erbauten 8000 Personen fassenden Festsaal der zweite Festakt statt.

Wb. Breslau, 3. August. Anlässlich des Universitätsjubiläums wurden zu Ehrendoktoren ernannt von der evangelisch-theologischen Fakultät: Direktor v. Chappuis im Kultusministerium, Geheimrat Professor Otto v. Gierke-Berlin, F. C. Burkitt, Professor der Theologie in Cambridge, Benjamin B. Bacon, Professor der Theologie in New Haven (Connecticut), von der katholisch-theologischen Fakultät: Monsignore Merkati-Rom, Erzbischof der Basilianischen Bibliothek, Anabauer von der Gesellschaft Jesu in Vallenberg (Holland), der Weihbischof Augustin-Breslau, Propst Klein-ebam-Berlin, Professor v. Pastor-Jimsbrunn und der Bize-

präsident des Abgeordnetenhauses Geheimrat Dr. Porck; von der philosophischen Fakultät Professor Paul Ehrlich-Frankfurt a. Main, Charles B. Eliot, der frühere Präsident der Harvard-Universität, Professor Paul F. Girard-Paris, Professor Dr. theol. Gundel-Gießen, Maler Professor Haider-München, Verlagsbuchhändler Arnold Hirt-Leipzig, Bildhauer Hugo Lederer-Charlottenburg und Ernst Freiherr v. Plener-Wien; von der medizinischen Fakultät Geheimrat Professor Dr. Felix Dahn-Breslau, Oberpräsident v. Günther-Breslau, Geheimrat Professor Dr. Gifford-Berlin, Oberbürgermeister Dr. Bender-Breslau, Prinz Alexander von Oldenburg-Petersburg, Professor Dr. Starling von der Universität College-London, Charles Richet, Professor der Physiologie in Paris, Staatsminister v. Döllwitzer-Berlin und Theobald Smith, Professor der Harvard-Universität in Boston. Von der juristischen Fakultät Kultusminister von Trost zu Solz, Ministerialdirektor von Bremen im Kultusministerium, Nikolaus Murray Butler, Präsident der Columbia-Universität in New York, Kardinal Hirth-Berlin, Dr. Kopp-Breslau, Ernst Tröltsch, Professor der Theologie in Heidelberg, Johannes Conrad, Professor in Halle, Clemens Baumer, Professor der Philosophie in Straßburg, Geheimrat Karl von Heigel, Präsident der Akademie der Wissenschaften in München, Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte in Berlin und Professor Moys Schulze in Bonn.

Der Kaiser in Altengrabow.

Altengrabow, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser pfeifte gestern abend wieder im Offizierskasino des Lagers. Die Trompeterkorps der Kavallerie-Regimenter führten einen großen Papststreich aus. Der Kaiser stieg früh um 5 Uhr 30 Min. zu Pferde, worauf alsbald die Übung begann. Die Gardekavalleriedivision und die Kavalleriedivision A wurden zu einem Kavalleriekorps zusammengezogen. Zu der Übung traten zwei Bataillone Infanterie vom Regiment Nr. 66, ein Bataillon des Regiments Nr. 26, sowie eine reitende Abteilung des Feld-Art.-Rgt. Nr. 74 hinzu. Der Kaiser führte das Kavalleriekorps gegen den markierten Feind, der von den heute hinzugezogenen obengenannten Truppen gebildet war. Es wurden drei Gefechtsmomente durchgeführt. Die Übung wurde um 10 Uhr 10 Min. beendet. Der Kaiser ritt mit dem Prinzen Eitel Friedrich und den Herren des Hauptquartiers nach dem Lager zurück und frühstüchte mit dem Offizierskorps im Kasino des Lagers. Der Kaiser verlieh eine Anzahl Auszeichnungen. — Der Kaiser gedenkt heute nachmittag 5 Uhr mit dem Sonderzuge nach Kitzbichler zu einem Jagdbesuch bei dem Fürsten zu Solms-Baruth zu reisen. Von Kitzbichler aus wird der Kaiser morgen abend nach Wilhelmshöhe abreisen.

Die Flucht des Präsidenten Simon von Haiti.

New York, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Dramatische Vorgänge begleiteten Simons Flucht aus Haiti. Seine Tochter Celestine war bei ihm zurückgeblieben, während die anderen Mitglieder der Familie sich auf dem Dampfer befanden. Als nun Simon sah, daß alles verloren war, nahm er sein Gewehr und wandte sich zum Schiff. Beide wurden unterwegs von einem Haufen wütender Weiber verfolgt, welche dem Mädchen den Hut herunterrissen und das Gesicht verkrachten. Eine kleine Abteilung loyal gebliebener Soldaten retteten beide. Unterdessen war schon ein in der Begleitung Simons befindlicher jüngerer Kongreßabgeordneter durch einen Schuß getötet worden. — Drei Präsidentschaftskandidaten stecken im Felde, von denen Decome anscheinend den meisten Anhang hat. Geringere haben Firmins Fortegänger die besten Positionen in Port-au-Prince inne. General Fouchard ist von Berlin unterwegs.

Explosion.

Hamburg, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) In den Wandsbeker Hartsteinwerken Wolf und Stabenow in Hirschenfelde erfolgte heute vormittag eine Explosion. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Hamburg, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Aber eine Explosion in den Wandsbeker Hartsteinwerken wird gemeldet: Die Explosion eines 16 Meter langen Kessels erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Deckel des Kessels unter Zerstörung von Schwebteilen über die Straße hinwegflog und ein gegenüberliegendes Haus derart demolierte, daß es einzustürzen drohte. Einem vorbeifahrenden Radfahrer wurde durch abgesprungene Eisenteile der Kopf zerschmettert. Unter den Trümmern wurden bisher zwei Tote, vier Schwer- und vier Leichtverletzte hervorgeholt.

Vom schnellen Fahren der Autos.

Elberfeld, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Chauffeur eines mit 7 Personen besetzten Automobils verlor bei rasender Fahrt auf abschüssiger Straße die Gewalt über sein Fahrzeug. Dieses rannte gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Einer der Insassen wurde getötet, drei schwer, ein anderer leicht verletzt.

Die Hitze und ihre Folgen.

Wb. Stuttgart, 3. August. Wegen anhaltender Wassernot hat der Gemeinderat beschloffen, die Springbrunnen aller Art abzustellen und das Spritzen in den Gärten und den Höfen zu untersagen.

Die Trockenheit in Indien.

London, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Neutische Bureau meldet aus Simla: In Bombay und in den Vereinigten Provinzen sowie in Gudschat trat eine leichte Besserung der Lage ein, doch ist der Regen bringende Südwest-Monsun schwach und flüchtig. Es herrscht noch Dürre.

Ein Trostpreis für Bedrines.

hd. London, 3. August. Für den Rieger Bedrines, der in dem englischen Rundfluge unterlegen ist, sind 25 000 Franken als Trostpreis gesammelt worden. Außerdem hat ein ge-

wisser Herr Elliman zu demselben Zweck 25 000 Franken aus der Schweiz eingesandt, so daß Bedrines nicht mit leeren Händen nach Paris zurückkehren braucht.

Wb. Heidelberg, 3. August. Zu der vom 3. bis 5. August hier stattfindenden 37. Tagung der ophthalmologischen Gesellschaft haben sich etwa 200 Teilnehmer aus allen Kulturländern eingefunden. Nach einer gestrigen Vorstandssitzung in der Wohnung des Geheimrats Professor Dr. Leber fand heute vormittag 9 Uhr die erste wissenschaftliche Gesamtsitzung in der Stadthalle unter dem Vorsitz des Professors Kalkstrand-Uppsala statt.

Wb. Teneriffa, 3. August. Der Kreuzer „Veritas“ ist nach Agadir abgegangen.

Wb. Lissabon, 3. August. Gestern kam es in den Sammentausgängen zu heftigen Kundgebungen gegen die Regierung und Abgeordnete. Die Truppen zerstreuten die Menge und stellten die Ordnung wieder her.

Wb. Konstantinopel, 3. August. Nach einer Depesche des Wais von Aklab unterwarfen sich sämtliche politischen Flüchtlinge in der Gegend von Djafova.

** Hamm, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) In der Arbeiterkolonie der Zeche Radbod erschlug der Bergmann Gradnika den Kostgänger seiner Mutter mit einem Beil. Der Mörder flüchtete, sprang in die Lippe und ertrank.

** Runkel, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Bankier Oswald Klinger von hier hat sich erschossen. Verfehlte Spekulationen sollen das Motiv sein. Nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern auch Gelder der Kundschaft sind verloren. Klinger wurde in der Geschäftswelt wegen seiner Kenntnisse und Gewissenhaftigkeit sehr geschätzt.

Wb. Wismar, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Leiche des bei dem letzten Bootsunglück verunglückten Professors Dr. Mies wurde geborgen.

Sellin, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei einem Bootsunfall in der Nähe der hiesigen Landungsbrücke stürzten zwei Damen und ein Bootbeamter ins Meer. Alle sind ertrunken. Die Leichen der Damen sind geborgen.

Lauf an der Pegnitz, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Sohn eines Schuhmachers kam beim Herunterfallen in der Pegnitz an eine tiefe Stelle und ging unter. Zwei Männer und der Vater des Kindes eilten zur Hilfe und wurden ebenfalls in die Tiefe gezogen. Alle vier ertranken.

Amsterdam, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) In Romwegen stürzte ein Haus ein, das im Umbau begriffen war. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

London, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Ungefähr 1000 Hafenarbeiter des Handelsdocks Struts legten die Arbeit nieder, weil die Arbeitsbedingungen, wie sie hauptsächlich, nicht eingehalten werden sollen.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

Berlin, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Börse zeigte heute bei Eröffnung eine etwas festere Haltung, da man in politischer Hinsicht etwas ruhiger geworden ist. Die meisten Börsengebiete konnten sich etwas bessern, namentlich am Montanmarkt ließ sich ein regeres Geschäft erkennen. Bankaktien waren erhöht. Lebhafte im Verkehr standen nach Große Berliner Straßenbahn, die zu höheren Kursen umgekehrt wurden. Schwach lagen Amerikaner. Industriekationen fest. Heutige Renten beauptet. Tägliches Geld bedang 3 Proz. Privatdiskont 2 1/2 Proz.

h. Luxemburg, 3. August. Die Einnahmen der luxemburgischen Prinz-Geinrichbahn betrugen in der dritten Juliabende 1911 224 810 Franken, gegen das Vorjahr weniger 2900 Franken.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Nachb., Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochenagen von 8 bis 10 Uhr; für Hochzeiten nur Diensttag, Donnerstage und Samstage.)

Geburten.

26. Juli dem Väter Karl Kaiser e. S. Karl.
27. „ dem Architekten Wilh. Herber e. L. Henriette.
28. „ dem Schneider Ludwig Schäfer e. L. Emilie Erna.

Aufgebote.

Kellner Joseph Striegel mit Marie Deng hier.
Priester August Masel mit Elisabeth Schäfer hier.
Tagelöhner Wilhelm Ohlemacher in Wiesbaden mit Sophie Reh hier.
Sprenger Johann Waldorf mit Marie Tröster hier.
Modellier Gustav Emil Gaudis in Wirmasens mit Anna Rüst in Baun.
Tagelöhner Friedrich Mödelein mit Sabina Ott, geb. Ripp-bach hier.

Fabrikarbeiter Johannes von der Bahn mit Elisabeth Appel in Bora.
Postassistent Georg Kieneder mit Lina Schardt hier.
Lagerarbeiter Anton Schneider mit Anna Franziska Petri in Wingen.

Schuhmacher Karl Vöhl mit Margarete Sophie Kohl hier.

Eheschließungen.

Schlosser Ernst Böhm mit Katharina Köller hier.
Oberleutnant Aug. Wiering mit Agnes Strud hier.

Geschäftliches.

Sie sind mit dem kleinsten Gdchen zufrieden,

XXX wenn man auf die Reise geht — nämlich Fray's echte Sodener Mineral-Pastillen. Man kann sie in den kleinsten Koffer, in den Rucksack und in die Handtasche stecken und hat dann immer ein brillantes angenehmes Mittel zur Hand, wenn man sich erkältet. Die Schachtel Fray's echte Sodener kostet 85 Pf. F 183

Redaktionelle Einwendungen

sind zur Vermeidung von Verzögerungen niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 14 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Verredakteur: W. Schulte von Brühl.

Verantwortlich für Inhalt u. Inhalt: W. Schulte von Brühl, Wiesbaden; für Redaktionen: S. v. Wurnow; für Druck und Satz: G. W. Schulte; für die Druckerei: G. W. Schulte; für die Anzeigen und Inserate: G. W. Schulte; für die Druckerei: G. W. Schulte; für die Druckerei: G. W. Schulte.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

Eigene Zeichenbureau, Sonderanfertigungen nach gegebenen Entwürfen.
Abteilung für Orientteppiche und Dekorationsstoffe unterstützen u. fördern
persönliche Neigungen u. Wünsche, Berücksichtigung der Ausstellung erbeten.

St. Langeasse 4. Telefon 6426.
Täglich frischer Zwiebackbrot-
Verkauf.

Lokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Friedrichstraße 29, Seitenbau, Wohn-
bon 2 Zim., Küche u. Kubehor, auf
1. Off. zu verm. Näheres daselbst.
Seitenbau Parterre. 2767

Friedrichstr. 40 2-Zimmer-Wohnung
Friedrichstr. 50, Hb., 2 Z., N. 2974

Friedrichstr. 57, Stb., Sch., 2 Z., 2
K., Kam., Kch. u. Schranm. 2971

Geisbergstraße 11, Wb., Dachwohn-
2 Zimmer, Küche u. Keller, zu vm.
Näch. Taunusstraße 7, 1 r. 2282

Georg-August-Straße 8 2 Zimmer
Wb., 3, p. 1. Sept. od. sp. B14066

Germaniaplatz 3 sch. 2-Zim.-Wohn.
Parterre, zu vermieten. 2975

Gneisenaustr. 9 2 Z. u. Bad., 1
auf 1. Sept. bill. Nch. im B.

Gneisenaustr. 12, 2, 2, 2, 2, B16131

Gneisenaustr. 13, 5, 2, 2, 2, B16174

Gneisenaustr. 22, Wb., eine 2-Zim.-
Wohnung zu vermieten. B15171

Göbenstraße 2, Stb., Hb., 2 Zim.
u. Kubehor auf 1. Off. B16001

Göbenstr. 5, Stb. u. Wb., je 2 Zim.
Wohn. Nch. Sapping, Wb. B16174

Göbenstraße 7, Stb., 2-Z.-Wohn. per
sof. od. spä. Nch. daselb. B15181

Göbenstraße 9, Wb., 2-Zim.-Wohn.
Göbenstr. 11, Wb., 2, 2, 2, B16181

Göbenstr. 13 sch. 2-Zim.-Wb. B16181

Göbenstr. 16, Stb., 2, 2, 2, B15181

Göbenstr. 19, 5, 2 Z. u. K. B16184

Göbenstraße 24 sch. 2 u. 3-Zim.-Wb.

Göbenstraße 30 schöne 2-Z.-Wohn. zu
verm. Nch. Part. rechts. B16186

Goethestraße 15, 1, 2, 2, Küche u.
Kell., sof. o. sp. R. S. P. B16187

Grafen-Adolfstr. 2 Z., Küche, Bad.,
u. Garten. Boden. für 1. Off. R.
380 M. Nch. R. 1, 1, 1. 3065

Häfnerstraße 17, Stb., 2 Z. u. K. auf
1. Oktober zu vm. Nch. Wb. 1.

Helfgott. Str. 2, S., 2, 2, 2, B16222

Hellgrat Str. 3, Stb., sch. 2, 2, 2,
sofort zu verm. Nch. bei Sulz.
Stb., od. nebenan P. links. 2978

Hellgrat Straße 9, Vorderhaus
Part., 2, 2, 2, mit Veranda für
465 M. o. 1. Off. Nch. S. r. od.
bei Aldermann, Parfist. 31, 1. 2704

Heinenstr. 9, Stb. P., 2 Zim. u. K.
Heinenstr. 16, Wb., P., 2 Z., K., u.
Heinenstraße 18 2, 2, 2, Wb., gl.
ob. Part. Nch. Wb. 1. St. 3418

Heinenstraße 24, Wb., 2, 2, 2, der
Zeitung entgeg. Nch. Wb. 1 r.

Hellmündstraße 12, Rastl., 2, 2, 2,
zu verm. Nch. Gaben. B15186

Hellmündstr. 18, 5, 2, 2, 2, B16190

Hellmündstraße 25, Dachst., 2 Zim.,
Küche u. Kubehor* sofort zu ver-
mieten. Nch. auf 1 Hs. F458

Hellmündstr. 27, Wb., 2 Z., K., u.
Hellmündstraße 29 H. 2-Zim.-Wb. sof.

Hellmündstr. 46, 1, gr. 2, 2, 2, per
1. Off. zu v. Nch. Degerl., 2060

Herberstraße 19, Stb., 2 Z., K. Nch.
bei im Bad., 1—8 u. n. 6. 2981

Herberstr. 26, Stb., sch. 2-Zimmer-
Wohnung per Oktober. B14068

Herberstr. 35, S., 2, 2, 2, 2, m. Hall.
Nch. Fr. Wed. bei. 2607

Hermannstraße 7, Stb., 2 Zim. u.
K., 1. Off. zu verm. B15192

Hermannstraße 15, Stb., 2, 2, 2, Wohn.
Hermannstr. 17, 5, 1, eine 2, 2, 2,
nebst Bad. o. sof. zu vm. B15193

Hermannstr. 26, S., 2 Z., 1 K., 1 K.,
1 Off. zu vm. Nch. im Bad. 2983

Herrngartenstr. 12, Wb., 2 Z., K. 2989

Hirshgraben 30, Stb., 1, 2 Z., Küche,
Keller u. Holzstall bill. zu verm.

Hirshgraben 32 2-Zim.-Wb. sof. 3088

Hochstättenstraße 14 2 schöne Zim.
u. Küche zu vermieten. 2641

Hochstättenstraße 16 schöne 2-Zim.-
Wohn., Vorderh. u. 1 Zim. u.
Küche im Hinterh., auf sofort
zu vermieten. Näher. Taunusbach,
Vorderhaus 2 Etage. 2884

Hahnstraße 20 sch. Wb.-Wb. zu vm.
2 Zim., Küche u. Keller mit Abf. 1.
Zust. herrsch. Nch. Wb. 1. 2984

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 180.

Freitag, 4. August.

1911.

Als die Rosen blühten.

(5. Fortsetzung.)

Roman von Käthe von Grell.

(Nachdruck verboten.)

draußen Weine und Kopf sah: das Ergebnis war ein endloses Schmelzen der Polysphären auf den Schmelzen. Ausgesprochen hatte sich Armanopoli in ein Raubkarussell geschnitten und begann von hier auf die Genaden zu feuern. Außer sich vor Wut besaßen die Tüfsten nun ebenfalls einen Kugelhieb, der das ganze Dorf beherstete, und feuerten nun aus Gewandtheit überaus, wo immer ein Mensch sich zeigte. Zu gleicher Zeit verfolgte man den mohammedanischen Hades auf, und nun begann überall eine blühende Jagd auf die Christen. Zum Glück waren einige einflussreiche Bürger schleichend nach Samaria geeilt, um dort die Behörden zu alarmieren, der Genadenkommandant von Samaria eilte auf den Kampfsplatz, und man verhoffte die unverwundlichen Genaden, die in ihrer Blindheit und in ihrer Wut darüber, einen einzelnen Märder nicht gleich festnehmen zu können, in der ganzen Stadt ein Wutbad angereizt und eine wilde Christenverfolgung hervorgerufen haben.

Reiche Bettler. Die Straßenbettel, die in unseren Städten nur in verschwindend geringem Maße vertreten ist und sich meist hinter einem kleinen Händel verbirgt, macht sich in anderen Ländern, besonders in den Großstädten, sehr breit. Staltenselbst haben besonders über diesen Abfall von Klagen, und auch eine englische Zeitschrift berichtet über einige besonders eskalante Fälle in London. Dort haben bestimmte Bettler, meist eckig oder imitierte Strüppel, ihren allmählichen Platz; sie selbst keinen anderen „Bettlergesellen“ in der Nähe, denn ihr „Gewerbe“ ist so einträglich, daß sie nicht nur gut zu leben haben, sondern auch noch ganz beträchtliche Ersparnisse machen können — und dazu können sie natürlich keine Konkurrenz brauchen! Wird einmal einer von ihnen wegen gewöhnlicher Bettel vor den Richter gebracht, so können nicht selten die interessanten Tatsachen auslogte. So wurden vor kurzem bei einem Londoner Bettler Bericht über mehr als 9000 Mark gefunden, die er nachweislich ordnungsgemäß erworben hatte, und die das Ergebnis seiner „Tätigkeit“ als Bettler darstellten. Eine Bettlerin gab an, daß sie mit dem Ertrage ihrer Bettel ihren kranken Mann und fünf Kinder ernährte, die in einem hochaligen Hause zu Sommerfrische ein angenehmes Leben führten. Sie habe nicht ein, sagte sie vor Gericht ganz naiv, warum sie ein so einträgliches Geschäft aufgeben sollte. Sie kenne sich auch schon ihre Kinder an, indem sie sich auf ihren Bettelwegen stets von einem oder mehreren derselben begleiten ließ. Ein Strüppel ließ sich durch das kleine Londoner Londoner führen und „verbiente“ pro Tag um weniger als 14 Mark, wovon er dem Knaben, den er zum Baden bei der Schwimmbad engagiert hatte, die fünftelbe Summe von 75 Pfennige pro Tag abgab! Es ist leider Tatsache, daß ein Bettler, der es auch nur einigermaßen versteht, die öffentliche Mitleidschaft auszunutzen, leichter zu Gelde kommt als ein fleißiger und ordentlicher Arbeiter. Die beste Illustration hierfür bildet der Fall eines alten Mannes, der in aufsehender amtlichen Verhältnisse stand, und zu dessen Nachlass ein Bankguthaben von fast 60 000 Mark gehörte. Er hatte seine Sache so gut verstanden, daß selbst seine Konkurrenten es nie übers Herz brachten, ihm seine nicht seltenen Viten um einige Pfennige zu Brot abzuhängen. Ein ganz besonders froher Fall kam vor zwei Jahren aus England. Ein junger Mann zog seine aufsehend geliebten Güter mit größter Mühe durch die Straßen Londons. Sein kleiner Straßenhandel florier, und das tiefe Mitleid der Passanten brachte ihm eine hübsche Einnahme. Da erbedachte zufällig ein Kriminalbeamter, daß sich nach Schluß der „Geschäftszeit“ der arme Strüppel in einen schneidigen jungen Mann zu verwandeln pflegte, dessen geliebte keine gewandt genug waren um zur Eileinschaltung hinauf in Eile zwei Stufen auf einmal zu nehmen. Man forschte weiter und traf ihn auch in feinsten Betrieben beim Ausfeilen. Seine Wohnung war eine hübsche Villa in Westwood, deren Besitzer er war. Sein „Verdienst“ belief sich auf etwa 35 Mark pro Tag. Seine Nachbarn in Westwood hatten natürlich keine Ahnung, welcher Art das Geschäft des noblen jungen Willensbetüglers war, das ihn tagelanger an London festsetzte.

O. R. Ein blühender Kampf zwischen Türken und Christen. Eine kleine Gemeinde, wenige Regimenter von Samaria, war in diesen Tagen der Schauplatz einer unheimlichen Mordzeit, über die der „Corriere d'Italia“ Aufsehen erregende Einzelheiten veröffentlicht. Am Ende der bergigen Straße begegnete der türkische Polizeikommissar des Ortes auf der Straße einem gewissen Armanopoli, der der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde angehört. Der Kommissar belagte den jungen Mann, stehen zu bleiben; die türkische Polizei aber erriet sich wegen mangelhafter Abergläube in Armenien so vor, köstlichst reich zu nehmen. Sofort rief der Kommissar seinen Revolver hervor und gab auf den Rückfall vier Schüsse ab. Nun blieb Armanopoli stehen, zog sein Revolver und feuerte und traf den Kommissar so unglücklich, daß er tot niederfiel. Durch die Schüsse herbeigelaufen, trübten von allen Seiten Genaden herbei, die ganze Nacht und den folgenden Tag über kam es zu einer wilden Jagd auf alle Christen. Jeder einzelne wurde verdächtigt, den Mörder verstoßen zu haben, ohne Ansehen des Standes und des Geschlechtes kam es überall zu Hausdurchsuchungen, zu Verhaftungen, ja sogar zur Vertreibung. Endlich wurde das Haus entdeckt, in das sich Armanopoli geflüchtet hatte, und nun begann ein regelrechter Angriff. Alle Genaden der ganzen Gegend vereinigten sich, um das Haus unter Feuer zu nehmen, und schon wollte man das Haus unter Feuer zu nehmen, dem Kommissar einen Genaden niederstreckte. Da ließ der die Operationen befehlende „Kaimakan“ seine Scharen scheinbar den Mord anrichten. Diesen Augenblick benutzte der Mörder, um auf die Straße zu eilen und den Zeichen des erschossenen Soldaten ins Haus zu schleichen. Der Körper wurde dann so aufgestellt, daß man von

fliegt. Niemand zum Mithrasen der Mensch nur Sommergerichte zu sich, Gemüse, Eier, Kompott, Salat, dann wird man die Durststille gar nicht in so qualvoller Weise kennen lernen. Der Körper verlangt freilich, um gesund zu bleiben, die Zuführung eines gewissen Maßes von Nahrung, daß darf man nicht diese nicht übersehen, da das übermäßige ebenso schädlich ist wie die Unterlassung. Täglich muß man einen literarischen Mindestmaß zu sich nehmen, um eine entsprechende Transpiration zu ermöglichen. Selbst der Körper mehr Wasser aus, als er zugeführt bekommt, so ist die Vorbereitung zum Hitzschlag gegeben. Es helfen sich als erste Anzeichen Mattigkeit ein, eine Verleumdung legt sich auf die Brust, man bekommt das Gefühl der Ohnmacht und des Schwindels und Zählungserschütterungen oder gar der Tod folgt die Folge. Der normale Mensch stützt sein Durstgefühl schon durch die tägliche Nahrung, das Frühstück, das Mittagessen, das Abendessen führt dem Körper schon einen Teil der erforderlichen Flüssigkeit zu. Empfindet man nach anstrengender Arbeit oder nach langen Wärschen das Gefühl des Durstes, so darf man nicht, wie das oft geschieht, im ersten Zustande Mengen von Flüssigkeit in sich hineingießen. Die Menge ist es nicht, welche das Durstgefühl zum Stillen bringt. Ein halbes Glas kalten Wassers tut die gleiche Wirkung, als wenn man das Maß literweise in sich hineingießt, und seinen Magen und Darm unnütz damit belastet. Das Durstgefühl entsteht, wenn Gärmen und Jange sowie die Reste in Verdauung sind. Einmal genügt schon eine entsprechende Verleumdung, zeigt sich aber das ausgesprochene Bedürfnis, nach einer größeren Menge von Wasser oder Flüssigkeit, so muß man diese dem Körper zuführen, weil er eben dann zu wenig davon in sich hat. Die Amerikaner füllen ihren Durst dadurch, daß sie einen Eiskubus Wasser in den Mund nehmen, um die ausgetrocknete Kehle zu befeuchten, dem Körper im übrigen aber das Maß durch ein Glas oder eine Verleumdung mit lauwarmen Wasser zuzusetzen lassen. Anthropologische Gerichte sind in der heißen Jahreszeit zu vermeiden, da sie das Blut in ganz auffälliger Weise erhitzen. Hat man ein Glas Bier oder Wein getrunken, so wird sich die Empfindung, den Durst gelöscht zu haben, nur für ganz kurze Zeit sichtbar machen. Es ist weit eher das Gegenteil zu beobachten, es will scheinen, als sei gerade das Durstgefühl nach dem Genuß von alkoholischen Getränken.

O. R. Ein blühender Kampf zwischen Türken und Christen. Eine kleine Gemeinde, wenige Regimenter von Samaria, war in diesen Tagen der Schauplatz einer unheimlichen Mordzeit, über die der „Corriere d'Italia“ Aufsehen erregende Einzelheiten veröffentlicht. Am Ende der bergigen Straße begegnete der türkische Polizeikommissar des Ortes auf der Straße einem gewissen Armanopoli, der der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde angehört. Der Kommissar belagte den jungen Mann, stehen zu bleiben; die türkische Polizei aber erriet sich wegen mangelhafter Abergläube in Armenien so vor, köstlichst reich zu nehmen. Sofort rief der Kommissar seinen Revolver hervor und gab auf den Rückfall vier Schüsse ab. Nun blieb Armanopoli stehen, zog sein Revolver und feuerte und traf den Kommissar so unglücklich, daß er tot niederfiel. Durch die Schüsse herbeigelaufen, trübten von allen Seiten Genaden herbei, die ganze Nacht und den folgenden Tag über kam es zu einer wilden Jagd auf alle Christen. Jeder einzelne wurde verdächtigt, den Mörder verstoßen zu haben, ohne Ansehen des Standes und des Geschlechtes kam es überall zu Hausdurchsuchungen, zu Verhaftungen, ja sogar zur Vertreibung. Endlich wurde das Haus entdeckt, in das sich Armanopoli geflüchtet hatte, und nun begann ein regelrechter Angriff. Alle Genaden der ganzen Gegend vereinigten sich, um das Haus unter Feuer zu nehmen, und schon wollte man das Haus unter Feuer zu nehmen, dem Kommissar einen Genaden niederstreckte. Da ließ der die Operationen befehlende „Kaimakan“ seine Scharen scheinbar den Mord anrichten. Diesen Augenblick benutzte der Mörder, um auf die Straße zu eilen und den Zeichen des erschossenen Soldaten ins Haus zu schleichen. Der Körper wurde dann so aufgestellt, daß man von

Bild und Zeichnung: R. v. Randorf in Wiesbaden. — Bild und Zeichnung: R. v. Randorf in Wiesbaden. — Bild und Zeichnung: R. v. Randorf in Wiesbaden.

würdige, gemüthliche Leute find die Xfterreicher. Da, überhaupt Xfterreich! Die Öegenben, die Qualifikation, die Xfterreicher Das ift ein Leben! Wie an Xante fihlt man fich gut. Ganz anders als hier, wo fich doch eigentlich — no, vergeffen Sie, Herr Baron, aber noch muß es bleiben — die Glichte gute Stadt fagen.

„Das ift freilich ziemlich allgemeine Strohensart mit der man unfere fchöne Xrodina abtut“, lachte Herr von Xaunenberg etwas fühl. „Siehe Sie, der fich eben hier anftellig gemacht hat, müffen doch eigentlich, anders urtheilen, fomit wäre es gerecht unangeftand, warum Sie in diefes ungemüthliche, unfolopie Xond genommen find.“

„Gott, der Vater uns zu sein, die seine
gung für die Einwohnung Mariens sein. Welche
nicht frei, so dürfen Sie das nicht aufpassen. Sie ja
gerade ein interessantes Land, noch so unberührt, so er-
stehend, und die Leute so geübt und ernst vor-
stehen.“

Der von Meier war seit aus dem Bild seiner Be-
nennung sehr flug geworden. Er versuchte heilig seine
Hingefügtheit gutzumachen, und der Gausper half
ihm gutmüthig, indem er lachend mit der Hand winkte.
„Ja, na, machen Sie es nicht zu großartig. Sie brate-
den gar kein Roastbist über uns und unser Land ange-
stimmen, wir wissen ganz genau, was wir an ihm
haben, aber wir nehmen es nicht übel, wenn Fremde
in ersten Einkäufen nur die Schatten- und nicht die
bielen, reichen Geschichten unserer Heimat sehen. Nicht
überwachte nur der Schriftspruch ablichen Ehren ein-
fassen und Dandlungen.“

„So, so, natürlich, so notwendig.“
einmal, etwas anderes, als das stilles Bedenken. Da-
mit in Uebereinstimmung, haben und am Morgen laufen sich
alle Leute on, aber in der That ist ein Sommerkleid
zu haben, doch, das ist doch eine ganz aparte Idee.
Und dann die kräftige Raft . . .
„Nun, lieber Mann, warum sagst du nicht eher, daß
das dich hierher hat?“ unterbrach Frau von Maren-
hausen den gesagten Satz. „Unterbrach?“
sagten Gott mit sanfter Bitterkeit und einem eigen-
thümlich absonderlichen Blick in das dicke, rötliche Stirnband
sich. „Ich glaube nicht, daß wir bei unsen groß
geistigen Wirten an Achtung verlieren, wenn wir er-
klären, daß keine Großmeister einmala in Moskau
als einfache Patienten leben, dann noch Maren-
hausen und ihre Kinder dort so erlangen, daß ich
Gefel sich den Besuch leisten kann, als Herr zu ge-
hien, wo sie einmala bichen. Denn das —
nicht soll sagen, überlebte Marenhausen ist es, da-
mit man Marenhausen hat. Er sieht sie
aus der seine Familie entstammt, und ich sehe sie
nicht.“

„Mit einem kranken Mann, wie ich, ist es
 schon weise, sich über den Tisch ziehen und eine
 Schale tiefer ruhe gemachten. Götter bin um
 brüde seine gottend hineingelegt mit so selten. Götter
 wie man ihn diesen schlichten Ringern gar nicht
 angetan hätte. Er mußte wohl die Regierung dieses
 Landes betreiben, denn sein etwas verführtes Götter
 müde sich, wieder hell und frohlich zu werden, als
 mit heilem Ton aufsteht.
 „Dah, ja, meine Götter hat recht. Schmeichelt
 ein Ding nach dem Lande, in das mein Reiz gehob
 Da, das ist es, was mich hergetrieben hat.
 foot nur nicht alles gleich heraus. Man weiß doch
 nicht...“
 „Nein, nein, mein lieber Ebi, du bist eben so
 schmeicheln und freundlich mit denen, besten
 süßen, unterbroch ich Frau Taiy mit sachtlich
 Antwort und weiche sich dann an den moment
 auch etwas schmeicheln und freundlich den
 herrn. „Wein Mann stellt sich lieber als heimlich
 besagen ihn, als daß er sein weiches Gemut

bier kann das eine Rippe werden. Na, sollen die Augen aufmochten? Was geht's nichts an, nur werden sie nicht abschämen! Aber wer hätte gedacht, daß man in diesem Abschlund so niedliche Dinge erblickt!"

Seine Ferialuodje am Hofe Napoleons III.

Ein glänzendes, helles Gold vor dem vortreten der
welchen staunendest entwirft die Gattin des häßlichen
Gesandten in Paris, Frau von Fernand-Sibonacore,
in "Charles Magaine", indem sie die Stelle veranschaulicht,
die sie 1866 von einem achtbäugigen Kutschknecht in Com-
pligne bei Meudon III. gekostet hat. Die Dame hat
bemerkt die Gattin eines bekannten amerikanischen Man-
niers, Charles Whitson, der schon seit den Tagen Louis
Philipps in Paris eine hochangesehene Stellung ein-
nahm. Singsied mit ihr folgten der Einladung, nach dem
Schloß, wo der Kaiser seine Gärten betrachtete, der österr.
reichliche Gesandte Baron Giebel und auch die Gattin,
jauchend über die Zeit, die sie in der Gattin des
hiesigen Gesandten eine glanzvolle Zeit zugebracht haben,
daß die Gesellschaft einer glanzvollen Zeit entgegen gingen.
in der an Toiletten und Schmuck die höchsten Anforderungen
genügen gestellt werden würden. Die Gattin weiterreichend
hatte 14 Stoffe und zwei Sammetmädchen bei sich, be-
stehend in einem sehr feinen, Sammetmädchen und eine an-
derer große Zahl von Stoffen. Als man nach ange-
sehener Fahrt im Lande in dem herrlichen Salon ange-
traten.

[illegible]

gibt, die dann den Oath servieren. Die Kaiserin ist in derselben Stelle beehrt.“

Ein andauerndes Geräusch ereignete sich während der Diener. Unter der fremden Bedienung, der auf die Stelle hielt, seiner Stütze sehr sieh, hatte sich ein Paar Zerkowen machen lassen, die sich ihm zu eng waren. Während es effens hielt er die Qualen nicht mehr länger aus, und schloßte lieber mit seinen jämmerlichen Geheh aus die Schenkel. Alles ging gut, bis ihm der Geruch plöcklich wieder geogen wurde, weil die Majestäten aufstehen wollten. In höchster Verlegenheit machte er die würdevollen Schritte zu den Stufen, seine Schenkel unter dem Tisch zu erlangen, aber ad! die nachstehenden Diener hatten sich außerordentlich sehr selbst überlassen und — und so war es beim gezeugten, aber nicht so leicht zu tun, wie das so leicht ist, sondern über den roten Entschloß, der um die Erde lag, wodurch an sehen, wie es ohne die Schenkel ging. Die Kaiserin, die eine sonstige Situation wohl in wirklichkeit, hatte mit größtem Vergnügen seine Verlegenheit und garb bemerkt, hielt ihm bei seinem ständigen Entschloß an und sprach zu ihm zu seiner höchsten Be-

wirung, denn sie konnte unmöglich vernathen, seine Klein-
heiten unbedachten Güte anzusehen." Die Soede, die
grös. Glanzen in Compagnie betrachtete, war eine etliche
jähre Folge von glänzenden Beweissungen und herrlich-
stellen. Neben morgen ward von einem Diner das ge-
stern herrlich, dem folgte um 11 das Diner, in
2 Uhr Saab, um 9 Uhr 2 Beierstimmung, hättend
in dem großen prachtvollen Theater des Schlosses spielt
die Mitglieder der Kammer nicht selten in ein vertrautem
189, der Kaiser hat Künstler nicht selten in ein vertrautem
Gesicht. Für weitere Beweissungen legten die Ge-
sammten um 2 Uhr bei der Kaiserin: um 6 Uhr mußte in
sich bereit für das Diner in große Zölle werden. In
Palm Garten, der den Maître de plaisir spielte, arde
glorie, "Schaden", wobei lebende Hühner gestellt wurde
aus denen man ein bestimmtes Wort erraten mußte.
süßte auch das bis beginn in Brandreich wenig bekannt
Uroeschpiel ein, bel den sich die Gesellschaften noch
aussetzten und der Kaiser interessiert saß. Der Ab-
schluß sich ein paß. Balden, der, "Schadens" nicht
sah selbst ein Stück, aber es wurde nur wenig gekom-
men nicht die Kaiserin sehr das Beispiel gab.

sammelte die die geistlich erkrankten, und
 Gesellschaften horten. Aemliche Lirnde besuchle
 ihre, woulton, als ihr mitgetheilt wurde, Thop
 Goutler werde ihr Zischmacher sein. Sierde sie mit t
 nicht aber Dichtung und Kunst preden müssig
 verstande mit wahrer unfrers Espieirungs Vongelard
 „Lebensplan“ in die Eritzerung zu rufen, falls er i
 eines Geirrtigs wurde haben wollen, und ich ver
 mich an irgend etwas von seinen eigenen Dichtungen
 erinneru, aber mit mochte nichts anderes in der
 kommen, als seine sehr unanstandige „Madsollische
 Wapen“, die man mir niemals zu lesen erlaubt hatte
 daß von ihr also auch kein Gebrauch bei der Unter
 zu machen war. Ich hätte mit meine Sorgen
 können, denn während der ganzen Zeit, während wir
 Zisch haben, sprach man mir von Sorgen und Sünden.
 Ich alle Eiere — ich mag ihn beschweigen gern — und
 konnte sehen, daß er sie jedem anderen Thema vorga
 seiner Gesinnung, hente ich, mag er Ephraes Dichtu
 mit sehen . . . Er ersah, er hatte 8 oder 10 Sagen
 mit ihm bei Zisch aßen. Jede hätte ihren besondern
 und ihren besondern Zeller, und niemals kame ein
 vor, sie säße eine Sage am glah einer anderen. Er
 fidierte, sie hätten ihren eignen Stimel und Söde, w
 nach dem Zode hindanen, sie hätten Seelen und S
 sein. Alle Sagen hätten flastliche Sramen, und er u
 stelle sich mit ihnen, wie wenn sie sprechen wä
 verstanden soos gort, daß er sagte: sie wüßten alles,
 wir wüßten, ja — mehr . . .

augenscheinlich eintrübet denn je. Bei der hohen Tem-
peratur der meisten Speisen unter einem ungeheuren Ge-
halt von Säfte erst recht unenträglich macht.
Der Thon die Säfte erst größere Gefäße, gefüllt mit Ei-
weiß, gerinnelassen, und so, sofort wieder mit Hart-
heit umhüllt, ob nicht etwas Zimmet in der
Lugen umhüllt, der Thon nicht eine Gerinnung der Lebens-
säfte ist eigentlich eine Spegetrennung der Lebens-
säfte und der Art der Gerinnung. Man hat sonstlichen Fall
daß die Speisen werden, welche eine augenscheinliche
süßliche betreiben, vom Thon weniger gepflügt sind
andere, die im Sommer ihre Säfte weniger pflegen.
Das tägliche Thon, die Säfte werden aber Thon
die Säfte und somit der Körper schon einen Teil der
säfte in sich auf, und das Gefühl des Durstes stellt sich
ein, wenn die Speisen gar nicht ein. Das die
ersten beiden Speisefunktionen gar nicht ein. Sommer
und an der Säfte, so muß man natürlich im Sommer
höchstens in der Anwendung von Gewürzen und so
Gefahren sein. Auch eine adäquate Säfte von Thon
muß man vermeiden, der reichliche Thon von Thon
im Sommer zu vermeiden, da er das Durstgefühl be-
trübt.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“
Schalter-Säle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Liste:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, W. 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, oder Bringerlehn. W. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich
Belagungs. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener An-
zeiger“ und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die dortigen „Anzeiger“.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Pf. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“
im einseitigen Satz; 30 Pf. in beiden abwechselnd. Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 50 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige
Anzeigen. Gänge, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung.
Bei nichtbezahlter Anzeigen wird der Druck unterbrochen und die Anzeigen in den nächsten Tagen
kostenlos nachgedruckt.

Anzeigen-Kundenservice: Für die Abend-Ausgabe bis 10 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Nr. 360.

Freitag, 4. August 1911.

59. Jahrgang.

Abend-Ausgabe. Reise-Abonnements auf das „Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich bezogen werden und kosten wöchentlich
bei direktem Versand frei an die aufgegebenen Adressen

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 70 Pf.

„ „ „ im Ausland 1 Mk.

im Postüberweisungs-Verkehr in Deutschland

für einen Ort und laufenden Monat 70 Pf.

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Jatho an Harnack.

Pfarrer Jatho, der in dem stillen Bergdorf
Mortlach in der Schweiz nach den Aufregungen der
letzten Wochen in beschaulicher Zurückgezogenheit leben
wollte, hat plötzlich sein Schweigen unterbrochen. Eine
Fülle von Angriffen und Zustimmungen hat er ruhig
über sich ergehen lassen, ohne irgendwie Stellung dazu
zu nehmen. Die Auslassungen, die Harnack am
27. Juli vor seinen Hörern über Jathos Amtsenthebung
vorgebracht, haben diesen genötigt, das selbst auferlegte
Gesetz der Schweigensamkeit zu brechen. In einem
offenen Brief, den die „St. N. Ztg.“ veröffentlicht, legt
sich der unerfahrene Glaubenskämpfer mit dem feinsinnigen
Erfinder der christlichen Dogmen auseinander.
Nach einer kurzen Einleitung, in der Jatho
mit knappen Worten begründet, warum er gerade
einem Harnack antwortet, fährt er fort:

Ihr Urteil erscheint mir an sich schon bedeutungs-
voll, weil es eben das Urteil Harnacks ist. Sein
Gewicht verdoppelt sich aber für mich durch den Um-
stand, daß Sie selbst, wenn auch nur als Stellver-
treter, dem Spruchkollegium angehören und
im Falle einer Verhinderung des Herrn Professor
Roofs Ihre Stimme mit in die Waagschale hätten
werfen müssen. Was Sie über die mildere Form des
heutigen Verfahrens gegenüber dem Disziplinargericht
früherer Zeiten sagen, darf ich wohl übergehen. Es
ist darauf schon wiederholt hingewiesen worden. Auch
trifft dieser Vergleich nicht ins Zentrum der Sache und
macht das Ganze für einen protestantisch
führenden Menschen nicht annehm-
barer. Es bleibt eben doch die peinliche Tatsache
bestehen, daß über Dinge gerichtet wird, die sich ihrer
innerlichen Natur wegen, zumal nach evangeli-
scher Auffassung, jedem äußeren Gericht entziehen.
Dagegen danke ich Ihnen für Ihre drei Verbesserungsvor-
schläge, nicht weil dieselben an der jetzigen Ein-
richtung etwas bessern könnten, sondern weil im Falle

ihrer Ausführung das gegenwärtige Spruchkollegium
in nichts zerfiel und etwas ganz Neues an seine
Stelle trat, über dessen Zweckmäßigkeit und Berechti-
gung sich allenfalls diskutieren ließe. Was Sie jedoch
über meinen Fall und meine Person insonderheit
sagen, bedarf einer ausführlichen Erwiderung.

Ihre Worte sind derart abgemessen, daß man daraus
nicht entnehmen kann, wie Sie als verantwortlicher
Spruchrichter gestimmt haben würden; Sie lassen
allerlei zu meinen Gunsten sprechen, kommen aber
auch wieder zu dem Schluß, daß meine ganze
theologische Position außerhalb des Ideen-
kreises liege, der in der Landeskirche getragen werden
könne. Zwei Vorwürfe besonders erheben Sie gegen
mich: Gott dürfe nicht als das Naturgesetz
angesehen werden und nicht als Geist der Weltentw-
icklung, und ferner müsse Jesus Christus seine unver-
schiebbare Rolle behalten. Ansichten wie: er habe
nicht gelebt, oder, wenn er gelebt habe, so sei das
gleichgültig, seien unvereinbar mit der christlichen
Lehre. Wann, verehrter Herr Professor, habe ich je-
mals behauptet, Jesus habe nicht gelebt? Und
wann hätte ich jemals seine historische Existenz für
etwas Gleichgültiges angesehen? Ich habe die ge-
schichtliche Wirklichkeit Jesu jederzeit auch in öffentlicher
Diskussion mit Herrn Professor Drees als eine un-
erlässliche Forderung logischer Geschichts-
betrachtung bezeichnet und habe durch 37 Jahre pfar-
rentlicher Tätigkeit in Predigt und Unterricht auf die-
ser Grundlage der Annahme des historischen
Jesus meine Arbeit getan. Schon hieraus erhellt,
daß ich Jesu geschichtliches Leben nie für etwas
Gleichgültiges gehalten habe, ganz abgesehen
davon, daß ich in meiner Antwort an den Oberkirchen-
rat vom Januar d. J., die doch auch Ihnen, da Sie
zur Sache das Wort ergreifen, nicht unbekannt sein
wird, mit aller Deutlichkeit die Art der Bedeutung
präzisiert habe, welche das synoptische Lebensbild Jesu
für mich hat.

Wie soll ich aber aus Ihrem Mund, verehrter Herr
Professor, die Forderung verstehen, Jesus Christus
müsse seine unveränderbare Rolle behalten?
Ich brauche Ihnen, dem Kenner der Dogmengeschichte,
doch nicht zu sagen, daß es eine solche „unveränderbare“
Rolle gar nicht gibt. Haben Sie uns nicht selbst
gelehrt, daß die Verschiebung der Rolle — oder
sagen wir besser: der religiösen Bedeutung — Jesu
schon im Zeitalter der Entstehung des Neuen Testa-
ments beginnt und seitdem nie wieder zum Stillstand
gekommen ist? Haben Sie nicht selbst all Ihre An-
telligenz und wissenschaftliche Urteilskraft daran gesetzt,
uns, Ihren Schülern und Lesern, die Weite und Tiefe
der stattgehabten Verschiebungen recht klar und an-
schaulich zu machen? Was hat denn Ihr Jesus
noch gemein mit dem Christus der all-
kirchlichen Christologie, mit dem
Christus Luthers, dem „wahrhaftigen Gott,
vom Vater in Ewigkeit geboren“? Und macht denn
die Differenzierung und Entwicklung, die Verschiebung

und Vergeistigung etwa vor dem Spruchkollegium
Galt? Wollen Sie, verehrter Herr Professor Harnack,
der Vertreter einer Forschungsmethode, die sich nur
von Gründen innerer Wahrhaftigkeit und sachlicher
Notigung bestimmen läßt, wollen Sie auftreten und
sagen: Bis hierher und nicht weiter? Nimmermehr!
Dann bitte ich Sie aber um der wissenschaftlichen Ge-
rechtigkeit willen: Stellen Sie keine Maß-
stäbe auf, die durch Ihre eigene gesamte
wissenschaftliche Lebensarbeit als
illusorisch erwiesen sind. Erklären Sie
nicht eine Christusauflösung für unerträglich in der
evangelischen Kirche, welche Sie selbst nicht nur im
wesentlichen teilen, sondern auch als akademischer
Lehrer und theologischer Forscher vertreten. Die
Stellung, welche ich in meinem Wirken
als Pfarrer der Person Jesu gebe, ist
genau so berechtigt wie diejenige, die
Sie oder Herr Professor Roofs oder Er-
zellenz Dr. Harnack oder Herr Professor
Hausleiter dieser Persönlichkeit an-
weisen. Wir sind darin alle Subjektivisten,
und ist einer davon in Verdammung, so sind wir es
alle. Doch muß ich nicht, dieser Schar entgegen,
vielleicht in die Charybdis geraten? Ist mein Gottes-
glaube nicht unfürsichlich und unerträglich? Hand aufs
Herz, verehrter Herr Professor! Wer sind Sie,
wer sind die 13 Herren des Spruch-
kollegiums, daß einer sich unterfangen
dürfte, zu sagen: Jathos Gott ist kein Gott?
Das bedeuten gegenüber der allumfassenden und alles
durchdringenden Lebensfülle der Gottheit Formeln,
wie die von Ihnen angeführten?

Und wenn nun Gott doch das Naturgesetz, doch der
Geist der Weltentwicklung wäre? Wollen Sie es be-
weisen, daß es nicht ist? Wollen Sie einem Prediger
die christliche Kanzel verjagen, der Gott gerade in die-
ser und ähnlichen Vorstellungsformen als die ewige
Kraft der Erlösung, Seligung und Befreiung er-
fährt? Einem Prediger, der gerade auf diesem Wege
seiner Gemeinde Jahrzehnte hindurch wirkliches
Lebensbrot dargeboten hat? Wie dürften gerade Sie
und wir, Ihre Glaubensgenossen, die wir den über-
menschlichen Christus aus seiner Stellung hin-
weggehoben haben, es unternehmen, eine bestimmte
Gottesvorstellung als die normale zu be-
zeichnen? Seit Christus kein übernatürliches Wesen
mehr hat, können wir auch nichts Maßgebendes
mehr über Gott sagen, er ist ja selbst ein
Gottfischer geworden wie wir, wenn auch einer der er-
folgsreichsten. Nein, Herr Professor, wir zweifeln, Sie
und ich, die wir an die alte Christologie nicht mehr
glauben, wir dürfen nicht mehr versuchen,
über Gott etwas objektiv Giltiges aus-
zusagen, wir dürfen auch keinen Prediger mehr von
der Kanzel stoßen, der Gott wirklich erlebt. Für
Sie und mich gibt's keinen anderen Gott
mehr als den persönlich erfahrenen. Es
freut mich aufrichtig, daß ich mich gerade in diesem

Feuilleton.

Wie Beaumont den 200 000-M.-Preis gewann.

In genau 22 Stunden 28 Minuten und 18 Sekunden
hat in einem Zeitraum von nicht ganz drei Tagen Beau-
mont mit seinem Eindecker eine nicht weniger als 1625
Kilometer lange Strecke des englischen Hundslugs zurück-
gelegt und damit den großen Preis von 200 000 M. ge-
wonnen, während sein Rivale Rivale Bedrines für die
gleiche Entfernung nur 23 Stunden und 38 Minuten ge-
braucht. Die beiden französischen Flieger, die mit dieser
fast pausenlosen Leistung einen neuen Rekord der Flug-
kunst aufgestellt haben, fanden dabei für ihren Flug keines-
wegs günstige Vorbedingungen, den weitaus größten Teil
der Flugstrecke hindurch hatten beide mit dichtem Nebel,
unausgesehnen Regen und böigen Winde zu kämpfen, und
streckenweise waren sie bei der Orientierung sogar nur auf
den Kompaß angewiesen. In der „Daily Mail“ gibt
Beaumont selbst eine interessante Schilderung seiner Er-
fahrungen bei diesem Flug, und er erklärt auch, es sei die
schwerste Aufgabe, die er sich bisher gestellt habe. Gleich
nach dem Abflug von London setzte ein dichter Nebel ein,
der eine große Zahl der englischen Flieger zur Landung
veranlaßte, und wenn auch auf der Strecke von Farnborough
nach Newcastle das Wetter aufklärte und die Sonne durch-
brach, so setzte doch hinter Newcastle der Nebel wieder ein
und verdrängte sich dann zu einem stürmischen Regen, der
jeden Ausblick unmöglich machte und obendrein noch mit
böigen Winden verbunden war. Und diese ohnehin schwer
überwindbaren und stetig lebensgefährlichen Schwierig-
keiten steigerten sich dann hinter Edinburgh und erreichten
ihren Höhepunkt hinter Carlisle, wo Beaumont in seinem

tolle Kampf mit der Ungunst der Elemente nur wie
durch ein Wunder einem schrecklichen Lode entging. Der
Wind piff, man befand sich nur inmitten der gebirgigen
Wege Schottlands, und während böige Stöße den Apparat
hin und her schaukelten, mußte der Flieger unausgeseht
die Augen auf die Landkarte richten, um die Richtung zu
behalten.

„Die Berge“, so erzählt Beaumont, „sind zweifellos
ein schöner Anblick, aber nicht für den Flieger, der seine
Karte mit schwarzen Bergmarkierungen besetzt sieht. Zu
meinem Schrecken begann mein Motor mitten im Gebirge
schlecht zu arbeiten. Ich kam nur noch langsam vorwärts,
der Wind wurde immer heftiger, und die Kraft meiner
Maschine schwächer. Bei Langdale Fell fand ich mich in
einer kleinen, kaum 200 Meter breiten Schlucht; rechts und
links von mir stiegen die Bergwände empor. Die Wind-
stöße trieben mich zur Seite, und ich mußte alle Muskeln
und Nerven zusammennehmen, eine Sekunde der Unauf-
merksamkeit, ein kleiner Stoß an die Flügel meiner
Maschine, und alles wäre vorüber gewesen. Das einzige,
was mir übrig blieb, war der Versuch, aus der Schlucht
entwor zu steigen, und das mit einem beschädigten Motor
zu vollbringen, war keine leichte Aufgabe. Schließlich ge-
lang es mir doch, ich kam mühselig bis zu 200 Meter über
die Bergspitzen empor, und wurde hier scharflich vom Wind
hin und her geworfen. In diesem kritischen Augenblicke,
wo nirgends die Möglichkeit einer Landung winkte, blieb
mein Motor plötzlich ganz stehen. Fünf oder sechs Sekun-
den lang kam kein Laut. Selbstverständlich begann ich zu
fallen. Es war ein grauenhaftes Gefühl, denn ich hatte
nicht die geringste Ahnung, wo ich auf dem Erdboden nieder-
kommen würde. Aber gerade in diesem gefährlichen
Augenblicke begann Gottselbst der Motor wieder zu ar-
beiten, zwar nur sehr schwach und unregelmäßig, aber doch
gerade gut genug, um mich bis nach Settle zu bringen, wo

ich einen breiten Streifen Bienenlandes sah und schließlich
niederging. In der Nähe waidete eine herbe Schafe, und
ich fürchtete, sie könnten mich in ihrem Schrecken anstürmen,
sagt doch schon ein altes Sprichwort, daß nichts so gefähr-
lich ist wie ein verrücktes Schaf. Aber glücklicherweise be-
achteten diese Schafe mich gar nicht, es war, als wären sie
gewohnt, jeden Tag Eindecker landen zu sehen. Das
Feld, auf dem ich zu Boden kam, war fast 9 Kilometer vom
der Stadt entfernt, und nirgends war ein menschliches
Wesen zu erblicken. Ich gab meine Sache schon verloren
und sagte mir, nun kannst du das Nennen nie mehr ge-
winnen. Doch man soll nicht verzweifeln. Gerade an
dieser einsamen Stelle fand ich rasch die Hilfe, deren ich
bedurfte.

Nach 15 Minuten waren an 200 Menschen um meine
Maschine versammelt, und als ich fragte, ob nicht ein
Mechaniker darunter sei, trat ein intelligenter junger Mann
vor und half mir, die schadhaft gewordene Zündung auszu-
bessern. Wir brauchten anderthalb Stunden, bis der Motor
wieder gut genug arbeitete, um mich in die Liste zu tragen.
Ich erklärte einigen Leuten, wie man die Maschine beim
Start festzuhalten hat, der junge Mechaniker setzte den Pro-
peller in Gang, und alle freiwilligen Helfer befolgten sehr
geheim meine Instruktionen. Ich kam sehr gut ab. Der
Motor arbeitete zwar schlecht, aber ich brachte ihn doch dazu,
mich glücklich nach Manchester zu tragen. Seinen Sieg in
diesem aufregenden Rennen der Liste schreibt Beaumont
hauptsächlich dem Umstand zu, daß er als Seemann daran
gewöhnt ist, mit Kompaß und Karten umzugehen. Und in
der Tat hat sein Rivale Bedrines zum Teil schnellere Flug-
zeiten erzielt und kam erst als Zweiter an, weil er infolge
falscher Orientierung zweimal an falschen Stellen nieder-
ging, wieder aufsteigen mußte, um die Landungsstellen zu
suchen, und dabei Zeit verlor.

angelaufen worden. Diese will sich damit neben der „Kreuzzeitung“ ein zweites publizistisches Organ schaffen, in dem sie ihre Ideen zu vertreten vermag. Daß gerade die „Deutsche Zeitung“ zum Opfer fallen mußte — so bemerkt dazu der „Hann. Courier“ — ist bedauerlich, da dieses Organ bisher in kulturellen und nationalen Fragen durchaus zuverlässig war und oft genug seine Unabhängigkeit von der jetzt von Heidebrand und Genossen getriebenen rücksichtslosen Agrardemagogie bewies, obgleich sein Leserkreis den konservativen Anschauungen zweifellos in weit höherem Maße als etwa dem gemäßigten Liberalismus zugetan war.

* **Solidarisches Vorgehen der Marinetechniker.** Der Konflikt, der in der kaiserlichen Marine beschäftigten technischen Beamten beschränkte sich bisher hauptsächlich auf die bei den Intendanturen und den Garnisonsbauämtern beschäftigten Bautechniker, denen gekündigt worden war, weil sie den neuen Privatdienstvertrag seines rigiden Inhaltes wegen nicht anerkennen wollten. Die im Rande der technischer-industriellen Beamten organisierten Techniker der Maschinen-, Schiffbau- und Torpedoreparatur hatten sich aber von vornherein mit den Bautechnikern solidarisch erklärt und ebenfalls die Anerkennung dieses Dienstvertrages verweigert. Vor dem Bekanntwerden des Inhaltes dieses Dienstvertrages waren von den Versen eine Anzahl neuer Techniker engagiert worden, die aus Unkenntnis der Verhältnisse den Dienstvertrag unterzeichneten. Diese Techniker haben nun, soweit sie dem Bunde angehören, ihrer vorgesetzten Behörde mitgeteilt, daß sie die durch ihre Unterschrift ausgesprochene Anerkennung des Dienstvertrages zurückziehen wünschen. Falls ihnen das nicht gestattet wird, wollen sie am 15. August solidarisch ihre Kündigung einreichen. Der Bund der technischer-industriellen Beamten gewährt für den Fall einer daraus sich ergebenden Stillschließung die für solche Fälle vorgesehene Solidaritätsunterstützung.

* **Zur Störung des Charlottenburger Gottesdienstes.** Das Konsistorium der Provinz Brandenburg lehnte es ab, bei der Militärbehörde die Namen der Offiziere zu ermitteln, die die vielerörterte Störung des Gottesdienstes in der Luisenkirche zu Charlottenburg herbeigeführt haben.

* **Eisenbahnverwaltung und Sozialdemokratie.** Die Eisenbahnverwaltung Berlin hat folgende Verfügung an ihre Beamten und Arbeiter erlassen: Es werden neuerdings lebhaftest Bestrebungen gemacht, um die Exanten und Arbeiter der Staatsbahnverwaltung für die sozialdemokratischen Bestrebungen zu gewinnen. Zu diesem Zwecke werden insbesondere Flugblätter und periodische Agitationschriften verbreitet. Vor derartigen Drucksachen, die das Ziel haben, Unzufriedenheit unter den Bediensteten zu erregen und das gute Verhältnis zwischen der Verwaltung und dem Personal zu stören, wird nachdrücklich gewarnt. Das Mitbringen solcher Flugblätter und sonstiger ordnungsfeindlicher Agitationschriften zur Dienst- oder Arbeitsstätte oder ihre Weitergabe wird als Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen angesehen, die ebenso wie jede andere Beteiligung in dieser Richtung die Einleitung des Disziplinarverfahrens auf Dienstentlassung oder die Kündigung des Dienstverhältnisses zur Folge haben wird.

* **Ein neuer Heilarmee-Kongress.** Wie in den Vorjahren, so will auch in diesem Sommer die Heilarmee einen Kongress in Berlin abhalten. Der alte Kommandeur Mackie, der vor zehn Jahren die Armee in Deutschland aufbaute, wird aus Schweden nach Berlin kommen, um den Kongress zu leiten. Auch in einer Massenversammlung auf dem Tempelhofer Feld wird er reden.

* **Aussetzung.** In Biberba wurde sämtlichen 700 Metallarbeitern gekündigt. Anlaß dazu gab die Arbeitsunfähigkeit eines Betriebes, wo 200 Arbeiter im Auslande sind. Man rechnet mit einer Generalaussetzung in der ganzen hiesigen Metallindustrie, falls keine Einigung erfolgt.

Heer und Flotte.

Das Kanonenboot „Panther“ wird Mitte August aus Marocco in Wilhelmshafen eintriften.

Der Sieg der Marinetechniker. Das Marineamt zog gestern die Kündigung der Marinetechniker zurück und

stellte ihnen die Weiterbeschäftigung zu den alten Bedingungen frei. Damit ist die Marinetechnikerbewegung zugunsten der Techniker entschieden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Standalagen im ungarischen Abgeordnetenhause. Im ungarischen Abgeordnetenhause, wo gestern nach kurzer technischer Obstruktion von der Opposition ausnahmsweise Reden zugelassen wurden, kam es während der Rede des radikalen unabhängigen Olofcsanyi, früher Mitglied der Kossuthpartei, zu großen Standalagen und Täuschungen, so daß die Suspendierung der Beratung erfolgen mußte. Olofcsanyi, der früher Referent des Marineauschusses der Delegation war, trat für die Wehrvorlagen ein, weil dieselben geeignet seien, den Frieden zwischen Krone und Nation herzustellen. Auch die Koalition wollte daselbe wie die jetzige Regierung. Der Redner wird von der Opposition fortgesetzt unterbrochen und ihm zugerufen: „Schönen Sie sich! Renegat!“ Die heftigsten Zwischenrufe gebrauchte der Abgeordnete Vojgah von der Justizpartei, derselbe, der seinerzeit beim Einzuge der Mitglieder des Kabinetts Fejervary mehrere Minister anspuckte. Abgeordneter Alfred Pal (Regierungspartei) rief Vojgah zu: „Geh ihm einen Spucknapf!“ „Gib mir deinen Kopf!“ replizierte Vojgah, worauf Pal rief: „Unerschämtes Schwein!“ In größter Erregung stürzt sich plötzlich Vojgah, gefolgt von zahlreichen oppositionellen Abgeordneten, mit erhobenen Armen auf Pal zu, um welchen viele Abgeordnete einen Schutzwall bilden. Vojgah stößt alle zurück und verfehlt Pal einen Schlag gegen die Brust, worauf ihm Pal sofort einen Schlag zurück verfehlt. Erst jetzt gelang es, die Streitenden voneinander zu trennen. Präsident Radvay, der seinen Platz verlassen hatte, eröffnete nach kurzer Zeit wieder die Sitzung, gab seinem Bedauern über den Vorfall Ausdruck und verwies beide Abgeordnete vor den Immunitätsausschuß. Zwischen den beiden Abgeordneten fand ein Säbelduell statt, wobei Vojgah nach fünf Gängen einen scharfen Kopfschlag und Pal einen Klachles auf die Schulter erhielt. Die Gegner versöhnten sich dann.

Frankreich.

Uneinigkeit im Eisenbahnersyndikat. In der gestrigen Sitzung des nationalen Eisenbahnersyndikats kam es bei der Besprechung über die Verhütung der Sabotage zu heftigen Paraphrasen. Die revolutionären Elemente verließen schließlich unter Schmähsen auf die Vertreter der gemäßigten Richtung den Sitzungssaal.

England.

Der Dostarbeiterstreik in London. Der Dostarbeiterstreik nimmt einen immer größeren Umfang an. In einer großen Versammlung, welche gestern nacht abgehalten wurde, wurde der Generalstreik der Londoner Transportarbeiter beschlossen und dem Berliner Internationalen Transportarbeiterverband davon Mitteilung gemacht, damit die kontinentale Zufuhr gesperrt würde.

Der große Ausstand in London. Die Arbeitgeber und Arbeiter hielten gestern nachmittag in der Londoner Handelskammer in Anwesenheit Sir Albert Ross, der als Schlichter fungierte, eine Besprechung ab. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt. Der Parlamentsabgeordnete Thorne erklärte, es seien Aussichten für die Beilegung des Ausstandes bis Samstag vorhanden.

Der Ausstand in Liverpool ist ebenfalls beigelegt. Die Arbeiter erkennen die Union der Hafenarbeiter an.

Schweiz.

Die Carnegie-Friedenskommission. In Bern konstituierte sich die historische und ökonomische Kommission der Carnegie-Friedenskommission. Zu dieser ersten Konferenz waren 30 Delegierte erschienen. Zum Vorsitzenden wurde Professor von Philippovich-Wien gewählt. Namens der Carnegie-Stiftung begrüßte Präsident Pictet die Vereinigung und betonte den streng internationalen und wissenschaftlichen Charakter, den die Arbeiten der Kommission nach ihm, mochte er vielfach dem Wunsch seiner Auftraggeber Konzessionen machen, immerhin kann auch dort der Einfluß einer starken, künstlerischen Persönlichkeit nicht verborgen bleiben. Der Erziehungstitel wurde ihm jüngst für sein offizielles Bildnerrückbild erteilt. Sein Vorgesetzter aber hat er inoffiziell geschaffen und das gibt ihm eine dauernde Ehrenstraße in der deutschen Kunstgeschichte.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. In Wien hat sich ein Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe stellt, die Errichtung eines dem Volksdichter Johann Keßler gewidmeten öffentlichen Denkmals zu propagieren. — Die Stadt Königsberg wird demnächst ein drittes ständiges Theater erhalten, das Operette und Ausstattungsstücke spielen soll. Es wird 1200 Personen fassen. Am 1. September dieses Jahres wird mit dem Bau begonnen werden, am 2. Mai 1912 findet die Eröffnungsvorstellung mit dem neuesten Scherischen Werk „Eva“ unter persönlicher Leitung des Komponisten statt.

Widende Kunst und Musik. In Cassel ist der Rektor der dortigen Musik- und Komposition- und Klavierlehrer Frederik Lichtenell, im Alter von 88 Jahren gestorben. — Einer der berühmtesten englischen Maler, Mr. Edwin Abney, ist in London gestorben. Ihm wurde seinerzeit der Auftrag erteilt, das Bild von der Krönung Königin Viktoria und der Königin Alexandra zu malen, ein Riesengemälde, das 15 Fuß lang und 9 Fuß hoch ist, auf dem sich über 120 Portraits befinden. Die Ausführung des Werkes nahm zwei volle Jahre in Anspruch. Das große Gemälde hängt im Buckingham-Palast. — In Antwerpen findet Ende d. M. ein großer Künstlerfestung statt, wobei der 300. Geburtstag des großen Malers T. van der Weyden, des Begründers der Antwerpener Künstlerakademie, nachträglich gefeiert werden soll.

Wissenschaft und Technik. Thomas A. Edison, der berühmte Erfinder, trat am Mittwoch von New York aus an Bord der „Mauretania“ eine zweimonatige Erholungsreise nach Europa an.

dem Wunsch der Stiftungsverwaltung tragen sollen. Es wurden vier Kommissionen gewählt. Die erste, in der sich auch der frühere italienische Ministerpräsident Agazzi befindet, beschäftigt sich mit den Ursachen und den Wirkungen des Krieges; die zweite, der u. a. Baron Salimati-Japan angehört, untersucht die finanziellen Fragen, die mit dem Kriegszustand zusammenhängen; die dritte Kommission, der der frühere österreichische Finanzminister von Radvay und Professor Brentano-München angehören, wird sich mit den Problemen der internationalen gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen beschäftigen, welche durch den Krieg gestört werden können. Die vierte Kommission, in der Professor Clark-New York sitzt, behält die dauernde Geschäftsführung in Händen. In der Kommission herrscht die Überzeugung, daß die erste wissenschaftliche Arbeit manche Aufklärung bringen kann, die von Nutzen sein wird.

Italien.

Die deutschen Studenten in Rom. Gestern morgen fand in Rom ein feierlicher Empfang der deutschen Studenten im großen Saale der Universität in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium Ricci, des Bürgermeisters Nathan, des Rektors Tonelli und der Professoren statt. Zahlreich waren die Studenten erschienen, die die deutschen Kommissionsmitglieder mit großer Begeisterung empfingen. Der Rektor ließ sie in deutscher Sprache willkommen heißen. Ein Student sprach im Namen der römischen Studenten. Hierauf erwiderte ein deutscher Student auf Italienisch, indem er seiner Freude Ausdruck gab, die Kommissionsmitglieder in dem verbündeten Italien besuchen zu können.

Montenegro.

Cholera in der Armee. Wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, ist in der montenegrinischen Armee die Cholera ausgebrochen. Dies habe König Nikola veranlaßt, in der Mafisorenfrage eine andere Haltung einzunehmen.

Türkei.

Das Einvernehmen mit den Mafisoren. Nachdem ein volles Einvernehmen mit dem türkischen Gesandten in Cetinje, betreffend eine Annahme, erzielt wurde, teilte der türkische Gesandte in Vodoritzka dieses Einvernehmen den Führern der Insurgenten im Veldin des montenegrinischen Kriegsministers und Minister des Innern und einiger Generale mit und übergab einem Führer die Abschrift des von ihm unterschriebenen Einvernehmens mit. Der Minister des Innern teilte den Mafisoren mit, es sei Wille des Königs, daß der Aufstand aufhöre. Die Mafisoren sollten sofort heimkehren, um die erzielten Konzessionen, mit denen sie zufrieden sein sollten, nicht zu verlieren. Trotz der fremden Agitatoren wird die Rückkehr der Mafisoren beginnen. Es besteht Hoffnung, daß sehr bald alle zurückkehren.

Von Richter. Hamid Bey, der mit der Verfolgung der Räuber Richter im Olympgebiet beauftragt ist, meldet dem Basi von Saloniki brieflich, seine Annahme finde sich bestätigt, daß Richter in den Wäldern der neutralen Zone in der Gegend von Tiranos verborgen gehalten wird, wofür ihm das Recht zu Nachforschungen nicht zustehe. Er könne sein Augenmerk nur darauf lenken, jene Individuen zu erwischen, welche die Korrespondenz mit Lofos beförtern. Für den Fall, daß ein Vertreter des deutschen Konsulats versuchen wolle, mit den Räubern durch Zwischenhändler direkt zu verkehren, und daß die Major-Deputierte die Erlaubnis dazu erteile, betrachtet Hamid Bey seine Anwesenheit im Olympgebiet als überflüssig und ersucht, man möge ihm in diesem Falle gestatten, nach Saloniki zurückzukehren.

Vereinigte Staaten.

Die Schiedsgerichtsverträge mit Frankreich und England. Gestern nachmittag wurde gleichzeitig in Paris und Washington der allgemeine Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet. Außer dem französisch-amerikanischen wurde auch der englisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet.

China.

Deutsche Kriegsschullehrer für China. Das Kriegsministerium schloß mit Major Dinkelmann, mit dem ehemaligen Hauptmann und Instruktor an der Militärschule in Königsberg, Wehrhöfen, und einem deutschen Honkoffizier vorläufig zweijährige Kontrakte als Lehrer an der im Entstehen begriffenen Kriegsschule in Paojingfu ab.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Balkon- und Vorgartenwettbewerb des „Wiesbadener Gartenbauvereins“.

Die diesjährige Prämierung im Balkon- und Vorgartenwettbewerb hat am 26. Juli stattgefunden. Die Beteiligung am Wettbewerb war in diesem Jahre eine außerordentlich hohe. 187 Anmeldungen waren eingegangen, fast die Hälfte mehr als im Vorjahr. Das Preisgericht war den ganzen Tag bis zum Abend in Anspruch genommen. Die moderne Richtung macht sich auch in der Ausschmückung der Vorgärten und Balkone allenthalben geltend bemerkbar. Der Zeit Rechnung tragend, sind die Architekten bestrebt, geeignete Vorrichtungen für anzuordnenden Blumenschmuck gleich beim Bau des Hauses zu berücksichtigen. Schauen wir uns einmal das Straßenbild unserer Wohnstadtviertel daraufhin genauer an. Wenn wäre es nicht schon längst aufgefallen, wie dort die blumengeschmückten Balkone, Erker und Fenster, selbst vor den beschriebenen Frontpflanzungen, uns entgegenrücken? Wohl manchem ist bei diesem farbenprächtigen Anblick seine Innensicht der Wohnung verleidet worden, und das Verlangen nach einer solchen blumengeschmückten Wohnung hat in seinem Herzen Platz gegriffen. Leider läßt in dieser Hinsicht die Altstadt noch viel zu wünschen übrig, daher seien an dieser Stelle der Bezirksvereine „Alstadt“ sowie der „Haus- und Grundbesitzervereine“ auf diesen Punkt hingewiesen. Hier bietet sich den genannten Vereinen ein dankbares Feld, ihre Mitglieder zu regerer Tätigkeit in der Ausschmückung der Hausfassaden anzuregen. Einzelne große

wird als der Vergangenheit in der Kunst — Zukunftsmacherei überlassen wir dem Spitteln der Gegenwart — ihre geübte Gestaltung zu sichern, den einzig richtigen Sinn, und tatsächlich hat das in den letzten Jahren in Weimar geleistete manches dazu beigetragen. Im Besonderen war es mir angelegen, der deutschen Kunst möglichst förderlich zu sein, und ungeachtet der vielen Mißverständnisse und Mißbräuche, die sich dagegen stemmen, erwarte ich mit Zuversicht, daß unsere Richtung durch den allmählichen Anlauf aller thätigen Talente von der Kunstgeschichte als eine vollkommen berechtigte anerkannt wird. In der letzten Nummer der Neuen Zeitschrift ist auch eine Beschreibung des Barbier von Bagdad von Cornelius enthalten. Ich habe mir erlaubt, Ihnen, hochgeachteter Herr, den Autor, der sich nachhins wieder auf einige Zeit nach München (wo sein Bruder als Professor an der Universität tätig ist) begibt, zu empfehlen. Er soll Ihnen, als dann am geeignetsten, meinen besten Dank für die wohlwollende Paraphrase der Redaktion in Nr. 16 der Allgemeinen Zeitung überbringen. . . .

* **Reinhold Wegas.** In seiner Wohnung in Berlin in der Stillerstraße 1 ist Professor Reinhold Wegas gestern abend 10 Uhr im 81. Lebensjahre an Herzschwäche gestorben. Er hat seinen 80. Geburtstag, der kürzlich unter großer Beteiligung gefeiert wurde und ihm große Ehrungen einbrachte, nicht lange überlebt. Von der berühmten Künstlerfamilie Wegas, als deren Begründer Karl Wegas, geb. 1794, gilt, war er wohl der berühmteste und Erfolgreichste. Ein Schüler Rauchs und Blomanns, wandte er sich nach einem Aufenthalt in Rom mit eindringlichem Studium Michel-Angelos mehr der malerisch-naturalistischen Richtung zu, der er auch im wesentlichen treu blieb. Er wußte das aber mit hoher Kunst zu vereinen, wovon sein Jüngling, der eine Nymphen auf seinen Rücken hebt, sein Rand der Sabinerin u. a. Zeugnis ablegen. Auch als Porträtist leistete er Bedeutendes. Als offizieller Denkmalschöpfer, so sind z. B. das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. und das Bismarckdenkmal vor dem Reichstag vor

zumal auch der Wirt es nicht fehlen ließ und ein vierreihiges Büfett aufstellte.

— Meine Notizen. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am Sonntag, den 3. August, die Eheleute Maurer, Carl und Karoline, 70 und 65 Jahre alt, geb. Meyer, an der Waldstraße wohnhaft.

Nassauische Nachrichten.

— Langenschwalbach, 3. August. Der Wassermangel in der Umgebung wird immer gefährlicher. So sind in Rinn und Springen, die keine Leitung haben, die Brunnen geschlossen, jeder Bürger erhält morgens zu seinem Verbrauch zwei Eimer Wasser für den ganzen Tag.

pp. Bon der Harz, 2. August. In den letzten Tagen treiben sich in dieser Gegend zwei Gauner umher. Es sind dies zwei Madfahrer, beide im Alter von ungefähr 30 Jahren. Die beiden Herren haben es besonders auf die Wirtin abgesehen. Sie geben vor, am Rade sei ein Luftschlauch undicht und bitten dann um eine Luftpumpe. Währenddessen nun der Wirt ihnen dieselbe besorgt, erbeben sie die Geldtasche und verschwinden mit dem Inhalt. Nähere Schritte zu ihrer Verfolgung sind bereits eingeleitet.

r. Brombach (Laurus), 2. August. Heute nachmittag landete bei Dorfweil ein Ballon des Kaiserlichen Truppenkorps, der mit drei Offizieren, darunter ein Leutnant des Artillerie-Regiments Nr. 27 (Piesbaden), bemannt war. Die Landung verlief glatt ohne Hindernisse. Die errichtete Höhe betrug 2100 Meter. Mit Hilfe der herbeigeeilten Dorfbewohner wurde der Ballon verpackt und nach Anspach zur Bahn gebracht.

pp. Mühlen, 2. August. Ein Hühnerstreich wurde dieser Tage hier einer armen Witwe gespielt. Derselben wurden etwa 20 Hühner gestohlen. Vermutlich handelt es sich um einen Raubakt.

cc. Wehlert, 2. August. Erst jetzt sieht man so recht, welchen Schaden der hiesige Gewitter niedergelassene Hagelschlag in den Gemärfungen Enspel, Langenbach und Wehlert verursacht hat. Am schlimmsten und traurigsten sieht es in der Gemarkung aus, wo der Hagel besonders stark, Safer- und Wehlertfelder heimgesucht hat, während die Kartoffelfelder weniger Schaden gelitten haben. Die Wehlert- und Saferfelder sind vielfach ganz entblättert, so daß nur die geröteten Stiele dastehen. Der Safer ist vielfach ganz entripert, so daß die leeren Stiele dastehen. Der Schaden beträgt bis zu 90 Proz. Auch das Korn hat großen Schaden gelitten, die Stiele sind wie in einander geknickt und die Ähren vielfach entleert.

Aus der Umgebung.

h. Wehen, 3. August. Die Voruntersuchung gegen den Chauffeur Wilhelm Erle von Frankfurt, den Schütze Heinrich Wolf und dessen Schwester Käthe Wolf von Nieder-Mörlen wegen des Mordes in Nieder-Mörlen ist nunmehr beendet. Die Akten sind bereits zur Erhebung der Anklage an die Staatsanwaltschaft Wehen ausgereicht worden. Es wird Anklage wegen Raubmordes gegen die beiden jungen Männer und wegen Beihilfe zu dem Verbrechen gegen Käthe Wolf erhoben werden. Das Schwurgericht wird sich bereits am 25. September mit der Sache befassen.

Sport.

* Das Turnier des Frankfurter Lawn-Tennis-Clubs 1910 findet an den Sonntagen des Monats August auf den Festhallenplätzen statt und beginnt am 6. August, nachmittags 3 Uhr. Oberschiedsrichter und Leiter des Turniers ist Karl Krenker.

ar. Ein neuer Kronprinzenpreis für die Sonderklassen-Jacht wurde, wie alljährlich, für die internationalen Segelwettkämpfe der Berliner Herbstregatta bestimmt. Der neue Kronprinzenpreis wird wiederum derjenigen Jacht zufließen, die nach Punktzahl während aller Regatten der Woche die besten Durchschnittsleistungen aufzuweisen hat.

* Deutsch-Akademisches Olympia. Von prächtigem, wenn auch für körperliche Wettkämpfe etwas zu heißen Wetter begleitet, entwickelten sich die Konkurrenz der Deutsch-Akademischen Olympia in Breslau programm-mäßig ab. Beim Wettkampfe feierten die Brüder Binner namentlich Triumphe; ihnen ist es zu verdanken, daß die Universität Breslau die Hochschule für die Überlegenheit gegen die Universitäten Göttingen und Berlin gewann und diese beiden trefflichen Schwimmer beendeten auch als sichere Erste das Brustschwimmen um den Kaiserpreis, den Kranz, den Max Binner im Endkampf vor seinem Bruder gewann. Dieser wiederum siegte im Kopschwimmen gegen Berlin. Drei Siege errichtete Bauer vom Akademischen Turnverein „Suevia“ Stuttgart im Brustschwimmen (Teltartau) und im Springen je einen Sieg Perry (Göttingen) im Rücken- und Brustschwimmen. — Im Tennisspiel trafen in den vier Konkurrenzen etwa 30 Spieler miteinander. Im Endspiel fanden sich Berlin und Breslau gegenüber. Die Meisterschaft des Deutsch-Akademischen Olympia und der Kranz des Kaisers fiel an Silberstein (Breslau). — An den Leichtathletischen Wettkämpfen beteiligten sich eine sehr große Zahl von Akademikern, und es war daher eine Menge von Lor- und Zwischenläufen und Kämpfen notwendig, um die Besten herauszufinden. Bei der großen Anzahl der Wettkämpfer ist es aber nur möglich, die Besten, besonders Looß vom Akademischen Turnverein Darmstadt, hervorzuheben, der nicht weniger als zwei Meisterschaften der deutschen Hochschulen, im Hochsprung und Diskuswerfen, und damit auch den Dreikampf in glänzendem Stil gewann.

ar. Ein Städtewettkampf im Ringen zwischen Wien und Stuttgart soll im September zwischen den vier besten Ringern Österreichs und denen aus Stuttgart in vier Klassen für Feder-, Leicht-, Mittel- und Schwergewicht abgehalten werden.

* Schachwettkampf Schlechter-Tarrasch. Die 14. Partie eröffnete Tarrasch spanisch. Nach interessantem Mittelspiel kam Tarrasch in Vorteil; doch konnte Schlechter die Auflösung bei etwa gleichen Chancen herbeiführen. Im 14. Zug wurde die Partie abgebrochen. Stand: Tarrasch 3, Schlechter 2, remis 8, unbenutzt eine.

w. Segelregatta in Cowes. Die Jacht des Kaisers „Meteor“ gewann den Cowespreis, die deutsche Jacht „Paula“ den Commodorepokal des Londoner Yachtclubs.

Die Hitze und ihre Folgen.

Opfer der Hitze.

hd. Köln, 3. August. In Köln wurden gestern drei Personen durch Hitzschlag getötet, vier erkrankten so schwer infolge Hitzschlags, daß sie ins Hospital geschafft werden mußten. Eine andere Person wurde infolge der Hitze wahnsinnig. Der allgemein herrschende Futtermangel und

die Mangel- und Mangelnahrung bewirken ein rasches Abschlagen des Jungviehs. Es wird mit einem enormen Anwaschen der Fleischpreise im Frühjahr gerechnet.

hd. Düsseldorf, 3. August. Trotz des Zurückgehens der Hitze auf 29 Grad Celsius kamen gestern im niederrheinischen Bezirk vier Todesfälle und ein Wahnsinnsfall durch Hitzschlag vor. Auch das Baden im Rhein erforderte wieder mehrere Opfer. Alle Hitzfrüchte haben stark gelitten. An verschiedenen Stellen brachen Waldbrände aus. Im hohen Riem entzündeten sich von selbst ausgedörrte Moorsbüsche.

hd. Karlsruhe, 3. August. Infolge der anhaltenden Hitze sind gestern in Baden wieder 12 Hitzschläge, davon vier tödliche, vorgekommen.

hd. London, 4. August. Ein 77-jähriger Mann, der stark unter der Hitze litt, beging Selbstmord durch vergiften. Ein anderer 65-jähriger Mann durchschnitt sich aus demselben Grunde den Hals. In der Umgebung von Notis sind alle Wasserläufe ausgetrocknet und die Landbevölkerung muß das Wasser meilenweit herbeiholen. Die Milchpreise sind um 10 Pf. gestiegen. Seit 43 Jahren ist die Ernte nicht so frühzeitig heimgeholt worden wie in diesem Jahre. Gestern ging in London ein Gewitter nieder, bei welchem eine jung verheiratete Frau aus Zurich tot zu Boden stürzte.

Durch die Hitze wahnsinnig geworden.

London, 3. August. Auf dem Dampfer „Thunderer“ ist infolge der großen Hitze ein Heizer wahnsinnig geworden. Er sagte zu einem Kollegen: „Ich werde wahnsinnig vor Hitze!“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er ein Rasiermesser ergriff und sich damit die Gurgel durchschnitt.

Moorsbrand.

hd. Lübeck, 3. August. Das Möllner Stadimoor, das an der Lübeck-Büchener Bahn gelegen ist, brennt. Die Bahndirektion entsandte 150 Arbeiter, um zu verhindern, daß das Feuer auf den Untergrund der Bahn übergreift.

Waldbrände in den Alpen.

wb. München, 3. August. Nach Mitternachtsmeldungen aus Mittenwalde bei Garmisch ist der große Waldbrand unter Beihilfe einer Abteilung des Eisenbahnbataillons aus München lokalisiert worden, wenn auch das Jungholz noch länger fortbrennen wird. Ein Mann von dem Eisenbahnbataillon wurde durch einen Steinwurf am Hinterkopf und ein Forstassistent am Unterarm verletzt. — Seit gestern nachmittags brennen in der Nähe der Franzensfeste bei Innsbruck über 1000 Joch Waldbestand.

hd. Brigen, 3. August. Nach heute nachmittags hier eingetroffenen Nachrichten macht der Waldbrand bei Franzensfeste bei starker gewordenem Winde schnelle Fortschritte. Direkte Gefahr für Franzensfeste besteht jedoch augenblicklich nicht.

Vier Personen ertrunken.

Lauf, 3. August. Der Sohn eines Schuhmachers kam beim Baden in der Penz auf eine tiefe Stelle und ging unter. Zwei Männer und der Vater wollten zu Hilfe eilen und wurden gleichfalls in die Tiefe gezogen. Alle vier Personen sind ertrunken.

hd. Hamburg, 3. August. Um Mitternacht sind hier langandauernde Gewitter mit starken Regenfällen niedergelassen.

Vermischtes.

* Explosionskatastrophe in der Wandsbeler Hartsteinfabrik. Die Explosionskatastrophe in der Hartsteinfabrik vom Wulff und Stavenow in Wandsbek bei Hamburg hat nach späteren Meldungen weniger Opfer gefordert, als ursprünglich angenommen wurde. Etwa 10 Minuten vor 11 Uhr explodierte unter donnerähnlichem Getöse der Regler der Hartsteinfabrik, der mit 15000 Steinen beladen war, die auf Wagen aufgeschichtet waren. Der mit einem Patentverschluss versehene Deckel, der einen Druck von 1000 Kilogramm auszuhalten hatte, löste sich und flog durch das Gebäude hindurch über eine Straße hinweg in das gegenüberliegende Haus, das vollständig demoliert wurde. Ein gerade vorbeifahrender Radfahrer wurde von dem Deckel getroffen und zu Boden gerissen. Der Schädel des Unglücklichen wurde total zertrümmert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. In der Fabrik selbst haben, soweit bisher festgestellt worden ist, zwei Arbeiter den Tod gefunden. Außerdem fand man unter den Trümmern vier Schwer- und drei Leichtverletzte. Die Unglücksstätte bietet ein Bild der grauenhaftesten Verwüstung. Die Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerrissen und Bäume sind entwurzelt worden. Weiter Raubhaub bedeckt den Boden, als wenn eine Mühle in die Luft geflogen wäre. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt worden, doch berichtet der Maschinenmeister, daß die Sicherungen und die Dichtungen an dem Kessel durch ein Intakt gewesen seien. Als ein Glüh ist es zu bezeichnen, daß sich zur Zeit des Unglücks nicht noch mehr Passanten auf der Straße befanden, da sonst die Katastrophe weit mehr Todesopfer gefordert hätte.

Kleine Chronik.

Ein Spitzbube in der Reichsbank. In der Reichsbank wurde gestern auf die Anzeige eines Depot-Inhabers, der Hilfsarbeiter Wilschöfer verhaftet. Er hatte an einen Depot-Inhaber einen Brief mit gefälschter Unterschrift geschickt, durch den er sich in den Besitz des Depotscheines zu setzen versuchte. Der Empfänger des Briefes schloß jedoch Bedacht und wandte sich an die Reichsbank, die sofort die Bank schloß, damit sich kein Beamter entfernen konnte. Als dem Depot-Inhaber, der mit Wilschöfer auch persönlich verhandelt hatte, alle Beanten vorgeliefert wurden, erkannte er den Betreffenden in Wilschöfer wieder, der sofort verhaftet wurde.

Schweres Bootunglück auf Rügen. Bei Sellin fuhren die 17-jährigen Mädchen Martha Depta aus Breslau und Luise Rischbach aus Stettin in Begleitung des Postbeamten Alfred Koch aus Stralsund in einer ganz kleinen Jolle, einem Sportboot, aufs Meer hinaus. In der Höhe der Landungsbrücke wollten sie die Plätze wechseln. Dabei schaukelten sie übermäßig und stürzten ins Wasser. Alle

drei sind ertrunken. Die Leichen konnten bereits geborgen werden.

Drei Männer bei Rettung eines Kindes ertrunken. Ein erschütterndes Drama hat sich in Lauf an der Begnitz abgespielt. Der etwa zehn Jahre alte Knabe des Schuhmachersmeisters Brielh kam beim Herumtollen in der Begnitz an eine tiefe Stelle und ging unter. Der 24-jährige Ökonome Sohn Engelhardt und der verheiratete, 35 Jahre alte Fabrikarbeiter Böfel sowie der Vater des Kindes eilten zu Hilfe und wurden ebenfalls in die Tiefe gezogen. Alle drei ertranken.

Ein Raubakt. Der Zeitung „Zerbischan“ zufolge explodierte im Yenen im Hause eines jüdischen Pulverfabrikanten während einer Hochzeitsfeier ein Pulvermagazin, wobei das Brautpaar sowie 26 Freunde und Verwandte umkamen.

Opfer der Berge. Bei Klausen verunglückte auf einer Bergtour ein Hunsburger namens Wligner. Die Leiche wurde noch nicht geborgen.

Die Cholera in Triest. In Triest ist ein neuer Cholerafall festgestellt worden.



(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkt.

Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 3. August.

Die Marokkofrage hält noch immer an allen massgebenden Börsenplätzen die Gemüter in Atem. Selbst jenseits des Ozeans, in New York, also weit vom Schuss, beschäftigen sich damit, und die verschiedenartige Beurteilung des Ausganges der sich abspielenden Verhandlungen vorlieht der Haltung einen recht unsicheren Charakter. Verschieden sind die Meinungen über die Vorzeichen der Marokkofrage. Auch in London war die Tendenz natürlich von den politischen Vorgängen abhängig. Während diese zunächst eine freundliche Beurteilung fanden, war der Schluss zu einer etwas pessimistischeren geneigt, und so stieg sich infolgedessen eine Abschwächung ein, die den ganzen Markt ergriff. Paris war am Schlussstage ebenfalls verstimmt, weil man die deutsch-französischen Verhandlungen als ungünstiger beurteilte, zu müssen schied. Im grossen und ganzen aber ist an der Seine man der Ansicht, dass die Marokko-Affäre sich in friedlicher Weise erledigen werde, und aus diesem Grunde war der Ton während des übrigen Teils der Berichtzeit durchaus zuversichtlich. Wien liess sich überhaupt zu keiner weniger freundlichen Anschauung über den Ausgang der Marokkofrage verleiten, und ausserdem über den dort die günstigen ungarischen Erntebereiche ausgedehnt auf die Haltung ein. Die politischen Sorgen scheitern allmählich vergessen zu wollen. Obwohl sich die Marokko-verhandlungen ungebührlich in die Länge ziehen, beurteilt man doch den Ausgang, auch an den fremden Börsen, ganz zuversichtlich, und der Kommentar, den der englische Premier zu der viel erörterten Rede Lloyd Georges gab, trug dazu bei, die Stimmung etwas freundlicher zu gestalten, und namentlich am Schluss eine ausgiebige Erholung zu bewirken. Nach Beendigung des Ultimo, die ziemlich glatt und zu billigen Geldsätzen erfolgte, trat auch am offenen Geldmarkt eine Erleichterung ein. Der Privatskontingent ging auf 2½ Proz. zurück, und kurzfristige Darlehen konnten mit etwa 3½ Proz. erhalten werden. Am stärksten konnten Montanaktien von der Besserung profitieren. Eine Ausnahme bildeten Bochumer Gussstahl, deren Dividendenerklärung nicht befriedigte, und die daher beträchtlich nachgaben. Im übrigen bot es eine gewichtige Anregung, dass der Essener Rohisenverband nach langen Verhandlungen nun doch den Hafen der vierjährigen Verlängerung erreicht hat. Ferner wurde berichtet, dass am Stablenmarkt die Besserung Fortschritte macht, dass in Belgien und dem Vereinigten Staaten die Lage ebenfalls günstiger wird, und schließlich übte auch die abendliche Preisermäßigung für Rohstoffe einen anregenden Einfluss aus. Ein ziemlich reger Verkehr entwickelte sich in den Aktien der lokalen Banken. Über den Geschäftsgang bei denselben wurden befriedigende Mitteilungen gemacht, die meist ziemlich ansehnliche Steigerungen im Folge hatten. Amerikanische Banken haben verloren, wie überhaupt für Verlehrsätze kein Interesse bestand. Auch der Rentenmarkt zeigte meist Schwäche, doch konnte sich am Schluss eine bessere Stimmung die Oberhand verschaffen, ohne dass aber die Verluste eingeholt worden waren. In Elektrizitätsaktien wurden mehrfach Realisationen vorgenommen. Die Befestigung, die sich am Terminmarkt einstellte, wirkte auch auf den Kassamarkt zurück, der an den letzten Tagen ein recht freundliches Aussehen zeigte.

Der Saatenstand in Preussen.

zuletzt zu Anfang August, wenn 2 gut, 3 mittel und 4 gering bedeckt, folgendes Bild: Winterweizen 27, Sommerweizen 31, Winterroggen 24, Sommerroggen 32, Sommergerste 28, Hafer 30, Erbsen 30, Ackerbohnen 37, Wicken 31, Kartoffeln 31, Zuckerrüben 35, Fenchel 28, Klee 39, Luzerne 39, Raps 33, andere Wiesen 39.

In den Bemerkungen der „Statistischen Korrespondenz“ heisst es u. a.: Auch im Juli war die Witterung vorherrschend trocken und heiss. Die Trockenheit wurde allmählich, besonders als im zweiten Monatsdrittel die Temperatur tropische Grade erreichte, besorgniserregend. Obgleich in allen Landesteilen sich zahlreiche Gewitter entluden, blieben die Niederschläge überwiegend wirkungslos. Als tierische Schädlinge werden schwarze Blattläuse, die geradezu verheerend wirkten, beinahe in allen Berichten hervorgehoben; auch Mäuse treten wieder zahlreich auf, namentlich in Sachsen und im Rheinland. Die Trockenheit konnte jetzt den Getreidefrüchten nicht mehr schaden, da mit Ausnahme des Hafers mit dem Wachstum bereits abgeschlossen ist. Was Wintergetreide anlangt, so kann von Regen genug werden, dass er kaum noch in Frage kommt, denn so weit er nicht schon geborgen war, stand er in Mangel. Beim Mais stellte sich heraus, dass er durch den Juni Frost geschädigt war, da sich verhältnismässig viele taube Ähren fanden. Weizen und Roggen sollen, was die trockene Witterung an Menge schädigte, an Güte durch sie ersetzt erhalten haben.

Strohsergebnisse sollen in den meisten Fällen, in denen Berichte vorliegen, unergiebig sein. Ueber Spels liegen nicht besondere Nachrichten vor. Von Sommergetreide ist Gerste in der Reife weitest vorgeschritten. In vielen Gegenden ist sie sogar schon geschnitten. Auch das übrige Sommerkorn ist, ausgenommen den spät bestellten Hafer, der Reife nahe. Leider ist viel bei der Glutitze und der Trockenheit notleid. Die Körnererträge sind bei Sommergetreide, abgesehen von Gerste, in vielen Gegenden sehr gering ausgefallen. Die Strohserträge sind noch geringer. Von Hülsefrüchten sind Ackerbohnen und Wicken von den schwarzen Blattläusen vernichtet worden, so dass teilweise keine Schoten ansetzten. Wintererbsen und Wintererbsen wurden gut eingebracht und werden etwa mehr als den Normalertrag bringen. Flachs soll der Ungunst der Witterung nicht lange mehr widerstehen können. Ziemlich allgemein unergiebig lauten die Nachrichten über Hackfrüchte, bei denen allerdings die Hoffnung auf Besserung nicht ganz aufgegeben wird. Kartoffeln und Zuckerrüben fangen an, welk zu werden. Kartoffeln sollen gesund sein, aber zu wenig Knollenansatz haben. Zuckerrüben leiden furchtbar unter schwarzen Blattläusen. Ganz traurig sind die diesjährigen Futterverhältnisse. Klee, Luzerne und Wiesen lassen einen zweiten Schnitt kaum erhoffen. Hier und da ist der Futtermangel schon jetzt fühlbar. Stellenweise findet jetzt bereits Trockenfütterung statt, und schon jetzt müssen die Heuvorräte für den Winter angegriffen werden.

Benutzen Sie die
ausserordentl. günstige Kaufgelegenheit
während meines Erweiterungsbaues.



In fast allen Abteilungen
bedeutend herabgesetzte Preise.

Warenhaus Julius Bormass.

Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, 8. August, ab 8 Uhr abends:

Gartenfest.

8 Uhr: Konzert des Kurorchesters. 9 1/2 Uhr: Militär-Konzert.

Etwa 9 1/2 Uhr: Grosses Feuerwerk.

Tagesfestkarte 2 Mk., Vorzugskarte für Abonnenten und Kurkarten-Inhaber 1 Mk., mit der Abonnements- oder Kurkarte vorzulegen. — Abonnements-, Kurkarten und Besichtigungskarten zu 1 Mk. berechtigen zum Besuche der Wandelhalle und des Kurgartens nur bis 6 1/2 Uhr nachmittags.

Bei ungeeigneter Witterung 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert. Städtische Kurverwaltung.

Kurhaus zu Bad Homburg v.d. Höhe

Täglich drei Konzerte, Kurorchester und Militärkapellen, vormittags 7 1/2 an den Quellen, nachmittags 4 und abends

8 Uhr im Kurgarten.

Montags und Donnerstags um 9 1/2 Uhr abends Réunions,

Mittwochs Extra-Konzerte, Freitags Illuminationen und

große Saisonfeste, Samstags Operette.

Direkte Züge: Wiesbaden — Homburg.

Zum ersten Mal in Wiesbaden im Hotel-Restaurant Friedrichshof

(Wiesbadens schönstes u. kühlestes Garten-Restaurant).

Täglich grosse Künstler-Konzerte

der Original-Wien-Münchner Künstler-Truppe, Dir. Fritz Lederer. Abwechselungsreiche, feine Musik. — Eintritt 10 Pf., wofür ein Programm.

Alte Adolfshöhe.

Sonnabend, den 5. August 1911, abends 8 Uhr, zur Erinnerung an den glorreichen Tag bei Wörth am 6. August 1870:

Großes patriotisches Militär-Konzert

(großes Schlachten-Longemal von Caro), ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Reg. v. Gerdorf (Arch. Nr. 80), unter Leitung ihres Obermusikmeisters Herrn E. Gottschalk. Eintritt 20 Pf., wofür ein Programm.

Aufführung des Schlachten-Longemals gegen 10 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Johann Pauly.**

Achtung!

Nachfest der Tanzschüler des Herrn Jos. Holl.

Wegen nicht fertig werden der neu renovierten Säle im Café Orient findet das Nachfest am Samstag, den 5. August, wie angekündigt, nicht daselbst, sondern vis-à-vis in den Räumen des Restaurants „Unter den Eichen“ statt, wozu ergebenst einladen
Die Tanzschüler des Herrn Jos. Holl.

Wiesbadener Militär-Verein

Eingetr. Verein

Gegründet 1884.

Samstag, den 5. August 1911, abends 9 Uhr, Selenenstr. 27: Hauptversammlung.

Besprechung des Schiedens und nach Schluss Reiselassenangelegenheit. Der Vorstand.

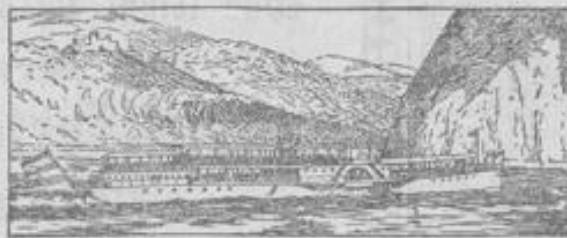
Die Hauptagentur Wiesbaden großer Lebensversicherungs-Gesellschaft

mit bedeutendem Zinsfuß-Bestand ist neu zu besuchen.

Günstige Gelegenheit für tüchtige Vertreter, ihr Einkommen erheblich zu verbessern. Qualifikationsfähige Bewerber belieben sich zu melden unter J. W. 5925 durch **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** (Bw. 10078) F 133

„Niederländer Dampfschiffahrt.“

Auszug aus dem Personentarif
von Mainz-Hiebrich.



Tägliche Abfahrten

Ab Mainz 6.00 bis

Hiebrich 6.15 Rotterdam

Zu Tal (Anschluss nach London u. Hull

täglich, ausser Sonntags)

	Einfache Reise	Min- und Rückreise
	Salon	Salon
Coblenz	3.60	2.40
Bonn	6.50	4.30
Köln	7.50	5.—
Rotterdam	14.50	9.50
London	85.20	23.—
Hull	29.50	49.—

Schlafkabinen (2 Betten) Biebrich-Rotterdam Mk. 10.—, Köln-Rotterdam Mk. 6.—, 85 Pf. pro Bett extra. Vorausbestellung erforderlich.

Schnellfahrt Schnellfahrt

9.30 bis 3.30 bis

9.35 Köln 3.50 Coblenz

Anschluss in Köln an das 6^{te} Boot, weiter nach Rotterdam, London und Hull.

Sämtliche Dampfer sind mit Schlafkabinen versehen. Schürmann & Co., Biebrich.

Coburger A. H. L. C.

Wiesbaden.

Morgen Samstag

Kneipe

bei Poths, Langgasse, F 359

Reisefoffer,

Anzahl., Zeichen, Größe etc. gut und sehr billig Webergasse 3, 4th. Tel. 8229

Großer Saison-Ausverkauf fertiger Herren- u. Anabenkleider.

Meine anerkannt billigen Preise sind in dieser Zeit bis zur begrenzten Möglichkeit herabgesetzt, jedoch es überaus lohnend ist, selbst bei späterem Bedarf eine solche günstige Gelegenheit auszunutzen.

Anzahl für Herren Mk. 35—12
Jungen „ 25—10
Knaben „ 12—3

Die Restbestände von Häusern, Sommeroppen, Wäsche, einzelne Garderoben, Hosen denbar billigst.

Arbeiter-Kleidung für jeden Bedarf.

Nur kurze Zeit!

Max Sulzberger,

Am Römerstor 4,
vis-à-vis dem „Tagblatt“-Haus.
1064

Dauerwäsche

weiss und bunt, stets steif bleibend, selbst waschbar, dabei ausserst solid und elegant, 1065

Kragen v. 50 Pf. an
Manschetten v. 1.25 M. an
Vorhemden v. 1.00 M. an

Baumacher & Co.,
Langgasse 12, Ecke Schützenhofstr.

Hundes-„Seife la“
Hyoth. Siebert, Schloß. 983

Je älter der Mensch wird,

umso mehr sehnt er sich nach der Natur. Gerne verzichtet man auf die „prachtvollen“ Asphaltstraßen und das „interessante“ Gewimmel der Großstadt, um einen Blick ins Grüne, in die Ruhe der Natur einzutauschen.

Elville eignet sich besonders gut in diesem Sinne als Wohnort. Kleines nettes Städtchen, 15 Min. Eisenbahn von Wiesbaden. Günstige Steuern. Landhäuser von 10,000 Mk. an. Lassen Sie sich unseren Prospekt kommen, oder noch besser, kommen Sie einmal hierher. Wir führen Sie gern herum und geben Ihnen alle gewünschten Aufschlüsse.

Verkehrsbüro Elville a. Rh.

Koffer-Magazin Poths,

Bahnhofstrasse 14.

1089

Während der Ferienzeit

10 % Rabatt.

(Sonntags geschlossen).

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Geyer's Wild- und Geflügelhalle,

Ind. Herm. Geyer, Sohn Joh. Geyer II.,

Grabenstraße 4, direkt an der Marktstraße. — 4245 Telephon 4245.

Blütenweide junge diesjährige Wetterauer Gänse ohne Darme	per Stk.	0.85
Junge diesjähr. Enten	per Stk.	3.30
Junge diesjähr. Rapaunen	per Stk.	2—2.20
Junge diesjähr. Hühner	per Stk.	1.30—1.70
Junge harte Freilaufhühner	per Stk.	2—2.50
Junge Tauben	per Stk.	0.70



Samstag Stand auf dem Markt. — NB. Man bitte genau auf Grabenstraße 4 und Telephon 4245 zu achten. — Bestellungen per Postkarte und Telephon werden prompt ausgeführt.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Feinste vollsaftige Zitronen

zu billigsten Tagespreisen empfiehlt

P. Lehr,

Eier- und Buttergroßhandlung,

4 Ellenbogengasse 4,

Siliale: 13 Moritzstraße 13.

1071